

# Nachrichten und Anzeiger

## für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die gesetzte Millimeterzeile 6 Pf., Textteil (Gesetzte) Millimeterzeile 14 Pf., Nachdruck nach feststehender Preisliste. Für Platztabelle und bei fernmündl. Anzeigen und Textausgabe wird keine Gewalt für Richtigkeit übernommen. Sitzungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Güntz & Co., Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Raum 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.



Diese Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Ausdrucksgebühr. Einzelnummer 10 Pf., Sonnabend 15 Pf. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverlangt zugekommener Schriftstücke wird keine Gewalt geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha behördlicherweise bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gegr. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Um.“

Nummer 135

Dienstag, den 4. Juli 1939

50. Jahrgang

### Unüberwindlich

Die demokratischen Kriegsbereiter, die im Auslande die Völker nicht zur Ruhe kommen lassen, die unentwegt Lügen erfinden und verbreiten, um Deutschland zu verdächtigen und um durch Propagandierung des Inhalts, daß Deutschland an dem und dem Tage loschlagen werde Alarmstimmung zu schaffen, haben wieder vergleichbar gearbeitet. Obwohl der französische Ministerpräsident Daladier die außenpolitische Lage als „sehr ernst“ bezeichnete, obwohl der britische Premierminister Neville Chamberlain „mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit“ sogar auf sein Wochenende, den Fischfang in Schottland, verzichtete und statt dessen den Versuch unternommen hat, bei einer Kundgebung im Hyde Park Freiwillige zu „fischen“, erfreut sich Deutschland nach wie vor größter Ruhe.

Wie auch sollte es anders sein? Kraft war bisher schon immer mit einer gewissen Ruhe gepaart. Wenn die Engländer immer nervöser werden, dann liegt das daran, daß sie in ihrer Einkreisungsbegehung gegen Deutschland aus einem Mißtrauen in die eigene Kraft heraus alles vom Kreml erwarten. Da nun aber der Kreml allen Ablieferungsversuchen zum Trotz, auch selbst gegen die bisherige Panikmache sich Zeit lässt, ist es schließlich verständlich, daß man in London in Aufregung versetzt.

Deutschland dagegen, das weder darauf aus ist, andere einzufürchten oder einzufreien, noch Sicherheit in fremden Zuflüchtungen sucht, kann einfach die Ruhe nicht verlieren. Die Sicherheit des Deutschen Reiches ist zunächst verbürgt durch eine Wehrmacht, die nach Geist und Waffen zu den ersten der Weltgeschichte zählt, so dann aber auch durch Festungswerke wie den Westwall, von dem der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, in seiner Rede auf dem „Gaukongress am Westwall“ gesagt hat, daß schon ein Versuch, hier durchzukommen, gleichbedeutend mit Selbstmord ist. Polnische Zeitungen freilich mögen es in ihren beispiellosen Verbündeten fertigbringen, auch jetzt wieder davon zu hören, Rudolf Heß habe „vergessen“, daß diese Verteilungen im Hochwasser des Rheins „erstochen seien“, jene Männer, zu denen der Stellvertreter des Führers sprach, die wissen, daß der Westwall eine Realität ist, die weder durch Hochwasser noch durch Lügenfluten oder selbst durch einen Granathagel aus der Welt geschafft werden kann. An diesem Wall wird sich jeder Angriff brechen, dieser Wall ist unüberwindlich und wie alles, was der Führer ansetzt, nicht zu überbieten.

Diese Garantie der deutschen Zukunft durch die eigene Kraft schlicht selbstverständlich eine enge Zusammenarbeit mit starken Freunden nicht aus. Und das um so weniger, als Deutschland, Italien und Japan, das „tapfere Volk im Fernen Osten“, ein Ziel haben: eine bauerhafte Friedensordnung durchzuführen. Dabei erfüllt das weltpolitische Dreieck Berlin-Rom-Tschechoslowakei eine Kulturmision. Denn daran sind eben auch die Volksmassen jener Länder, deren Machthaber die Einkreisung betreiben, interessiert, daß endlich ein gerechter Friede hergestellt wird, der allen Nationen Entwicklungsfreiheit gibt. Erst in dieser freien und unbehinderten Zusammenarbeit können die Völker gedeihen. Daraus aber folgt, daß die Achse den Demokratien nicht nur materiell, sondern auch geistig überlegen ist: die Mächte der Ordnung sind die Trägerin der Hoffnungen aller friedensliebenden Nationen.

Und dann gibt es noch etwas, was Deutschland unüberwindlich macht: die Einheit von Volk und Führung. Hat man in England kein Verständnis dafür, daß die Versuche, einen „Beg zum deutschen Volk“ zu finden, d. h. einen Krieg zwischen Volk und Führung zu treiben, eine Kapitulation vor der Macht Deutschlands bedeutet? So verlogen ist man also nicht mehr, einen Sieg im Frontalangriff zu erhoffen, man glaubt vielleicht, nur noch durch die Lüge, durch Ränke der Verschwörung Deutschland „bändigen“ zu können. Nun, diese Hoffnung ist erst recht überwältig. „Es gibt nur einen Weg zum deutschen Volk“, hat Reichsminister Dr. Goebbels dieser Tage festgestellt, „den über den Führer.“ „Blas nur wieder eure alten Lieder auf neuen Schalen“, hat Reichsminister Rudolf Heß in Kaiserslautern ausgerufen, „das deutsche Volk istslug geworden! Und es wird nie wieder dummk werden.“ Woran man sich draußen in der Welt verlassen kann!

Was wir von England und Frankreich zu erwarten haben, daß wir uns das grausame Diktat von Versailles, das Deutschland entrichtet und geknechtet und uraltes deutsches Land zerrissen hat, daß ganze Generationen deutscher Menschen zu Sklaven gemacht haben, zur Genüge gezeigt. Wenn Deutschland heute trotz Versailles wieder stark und mächtig dasteht, dann haben wir es nicht ausländischem Entgegenkommen zu verdanken, noch einem Zufall. Deutschland ist wieder frei, stark und ein Land gesegneter Arbeit geworden, weil es seine Uneinigkeit überwunden, weil es sich in treuer Gefolgschaft um seinen Führer geschart hat. Und darum sind wir alle und einig darin, diese Einheit von Volk und Führung zu erhalten und zu verteidigen. Denn diese Einheit eben, diese nationale Disziplin, ist die lebte Wurzel unserer Unüberwindlichkeit.

### Der Führer bei der Luftwaffe

Besichtigung der neuesten Flugzeuge — Anerkennung für die deutsche Flugzeugtechnik

Der Führer und Oberste Befehlshaber besichtigte in Gegenwart des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Generaloberst Göring die Erprobungsstelle der Luftwaffe Rechlin.

Der Generalflugzeugmeister der Luftwaffe Generalleutnant Udet unterrichtete den Führer über den neuesten Entwicklungs- und Erprobungsstand der deutschen Luftwaffentechnik.

Zahlreiche neuzeitliche Flugzeuge wurden am Boden vorgeführt und zeigten anschließend in der Luft Spitzenleistungen an Schnelligkeit, technischer Leistungsfähigkeit und Siegerleistung.

Der Führer gab wiederholt seiner tiefsten Bewunderung und Anerkennung über den hohen Leistungssstand der deutschen Flugzeugtechnik und das Siegerleistende Können der deutschen Luftwaffe Ausdruck.

An der Besichtigung nahmen ferner u. a. teil der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, der Staatssekretär der Luftwaffe und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generaloberst Milch, General der Artillerie Kübler, der Chef der Luftabwehr, General der Flieger Stumpff, der Chef des Ausbildungswesens der Luftwaffe, General der Flieger Kühl, der Chef des Ministeriums im Reichsluftfahrtministerium, Generalmajor Bodenbach, der Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Oberst Jelchow sowie von der Begleitung des Führers u. a. Reichsleiter Bormann und die persönlichen und militärischen Adjutanten des Führers.

Zeitung für die großen Wehrmachtmanöver desselben Jahres. Die Nachrichtentruppe hat damals glänzend bestanden.

Dieses Manöver handelt es sich darum, die in der deutschen Wehrmacht aus altemodern entwickelten technischen Nachrichtenmittel zu erproben, die, wie der Spanienkrieg erwiesen hat, die besten der Welt sind.

Aus diesem Grunde sind die Manöver in so großem Raum angelegt und deshalb werden sie auch nur bis hinunter zu den Divisionen durchgespielt, zumal die Nachrichtentruppe in den kleineren Verbänden, wie unzählige Proben und der tägliche Dienst gezeigt habe, hervorragend ausgebildet ist und Vorzügliches leistet.

Zwei nebeneinander herlauffende Handlungen machen diese Nachrichtenübung für den Beobachter besonders reizvoll. Die eine Handlung ist das kriegerische Spiel der beiden Parteien Rot und Blau, die andere Handlung ist die friedensmäßige Vorbereitung der technischen Ausbau des Nachrichtenreiches für die Manöverleitung, also die Errichtung des neutralen Radionapparates, eine Aufgabe, die bei Beginn der Übung im wesentlichen abgeschlossen war, die sich aber im Laufe der nächsten Tage an die jetzt sich wandelnde operative Lage an den Fronten anzupassen haben wird.

### Leitungen von 400 Kilometer Länge

Die Manöverleitung hat ihren Sitz in Kassel, wo das ganze Gebäude einer großen Schule die vielseitige Organisation beherbergt. Ein Blick in dieses Quartier der Manöverleitung erweckt bei dem Besucher sofort den schuldigen Respekt vor der technischen Vollkommenheit des Nachrichtenwesens bei der deutschen Wehrmacht, vor dem Können der Offiziere, die diesen komplizierten Organismus beherrschen, und der Mannschaft, die mit dem technisch so fein durchdachten und oft so komplizierten Apparaten umgehen verstehen. Für das neutrale Nachrichtenteam, das bis zu den Divisionsstäben beider Fronten reicht und das, da es friedensmäßig aufgebaut ist, zum Teil auch auf die Leitungen der Reichspost zurückgreifen kann, wurden von der Truppe allein Leitungen von etwa 400 Kilometer Länge gebaut, die alle ihre Zentrale bei der Leitungslösung haben. Dazu kommt noch die Funktelegraphie, die erst das Nachrichtenwesen vollständig macht. Über Draht und Funk dirigiert und überprüft von Kassel aus die Manöverleitung die Operationen, die nunmehr schon in vollem Gange begriffen sind.

### Zusammenbruch einer Hebe

Berleumdung Deutschlands unter Mittwirkung verantwortlicher Staatsmänner

Seit etwa einer Woche haben sich die Blätter der Westküste gegenseitig in Klarmeldungen und Lügenparolen über einen „Naziputsch in Danzig“ überredeten, der am vergangenen Sonntag stattfinden sollte. Heute sind diese Hypothesen nun in der unangenehmen Lage, den lärmenden Zusammenbruch dieser neuesten Lügenkampagne irgendwie bewältigen zu müssen.

In Deutschland hat sich zwar niemand durch diese Provokationen aus der Ruhe bringen lassen, rückschauend seien aber einmal diese Informationen aus zuverlässiger Quelle zusammenge stellt. Am besten informiert war die Londoner und Warschauer Presse. Hier konnte man sogar den genauen Zeitpunkt dieses Putschs lesen: am Sonntagnachmittag Punkt 15 Uhr sollte er beginnen. Die Pariser Zeitungen vom Freitag und Sonnabend wußten übereinstimmend — und daher unbedingt sicher —, daß der Führer sich am Sonntag nach Danzig begeben werde. Aber nicht nur das: sogar die Dauer seines Aufenthaltes, der natürlich das Signal für den omtüsigen Wochenend-Putsch darstellen sollte, war ihm von der Nachrichtenagentur Fourrier vorgeschrieben, zwei Tage würde der Führer in Danzig bleiben.

Zu immer ersaumlicheren Tatsachen „verbüdeten“ sich die Gerüchte um Danzig. Die gesamte New-Yorker Presse berichtete in riesigen Schlagzeilen am Freitag, daß 600 000 Mann Reserven in Deutschland mobilisiert worden seien und zum Einmarsch bereit ständen. Die „SA-Flieger-Division“ sei bereits feierlich in Danzig eingezogen. In anderen Zeitungen war es wieder die — allerdings zwischen aufgelöste — Legion Condor. So genau kommt es ja auch nicht darauf an, wenn man behauptet will. Nach einer Neuer-Meldung vom Sonnabend konnte auch schon niemand mehr die Straßen Danzigs passieren, ohne von SA-Männern — die den Namen Heimwehr angenommen hätten — auf das genaueste kontrolliert zu werden. Dass die „Times“ im Zeitstreit der Propheten nicht fehlen darf, nimmt uns nicht wunder. Am Sonnabend berichtete sie z. B. daß die Lage in Danzig sich immer mehr zugespitzt hätte. Vorbereitungen eines unmöglich militärischen Charakters würden getroffen und Kriegsmaterial komme ständig von Deutschland nach Danzig.

Es lohnt sich kaum, auf diese systematische Hebe einzugehen, wenn nicht die bedauerliche Tatsache faktenstellen wäre, daß nicht nur gewisse Auslandsjournalisten, deren Zeichen längst bekannt ist, sondern auch verantwortliche Staatsmänner sich an der Panikmache beteiligen. Erinneret sei nur an die englische Redaktion und an die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten, der ebenfalls den Eindruck erweckt, als stände eine Weltkatastrophe um Danzig unmittelbar bevor.

### Immer die gleiche Leier

Nachdem dieser „Putsch“ nun nicht stattgefunden hat, geht

man sich in London und Paris mit dem noch gerade neuen Trick heraus, der Führer sei vor den Drohungen und der Entschlossenheit der Demokratien zurückgewichen. „Hitler hat tatsächlich während des Wochenendes einen Putsch in Danzig geplant“, schreibt z. B. der „Sunday Dispatch“, „seine Absichten sind aber am Freitagabend in London bekannt geworden.“ Das genügt natürlich, damit Berlin den Plan fallen läßt. Auch die ruhige und würdevolle Haltung der polnischen Regierung wird gerühmt.

Über die Neuerungen polnischen Gedankenwahns sieht man in London natürlich hinweg. Es ist die gleiche Melodie, wie wir sie im Mai vorigen Jahres hörten, als Deutschland ja ebenfalls vor dem Durch der Westküste kapitulierte mußte.

Vergehetzt sei noch eine erstaunte Frage der „Times“ am Montag. Man wisse nicht, so fragt das Blatt ganz unschuldig, warum die Gerüchte am Wochenende in die Welt gelegt werden sollen. Möglicherweise habe Deutschland gehofft, in England und Frankreich den Boden zu sondieren. Da haben wir es: die ganze Lügenkampagne geht von uns selbst aus!

### Kloßewianoff nach Berlin abgereist

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Ministerpräsident und Außenminister Kloßewianoff begab sich mit Gattin und Tochter und den Herren seiner Begleitung im Sonderzug nach Berlin, wo er der Reichsregierung einen offiziellen Besuch abzuhaben wird.

### Am Mittwoch beim Führer

Der Sonderzug der bulgarischen Gäste trifft am Mittwoch um 14.30 Uhr in Berlin ein.

Um 15.40 Uhr stattet der bulgarische Ministerpräsident in Begleitung des bulgarischen Gesandten in Berlin dem Reichsaußenminister im Auswärtigen Amt einen Besuch ab, den dieser um 16.30 Uhr in Schloss Bellevue erwidert.

Am Nachmittag empfängt der Führer den bulgarischen Ministerpräsidenten in der Neuen Reichskanzlei. Am Abend veranstaltet der Führer zu Ehren der bulgarischen Gäste eine Abdankfest im Hause des Führers.

Am Donnerstag um 10 Uhr legt Ministerpräsident Kloßewianoff am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder. Am Freitag weisen die bulgarischen Gäste in Karinhall.

Die bulgarischen Gäste werden am Freitag um 18 Uhr die Reichshauptstadt wieder verlassen, um sich nach Sofia zurückzubringen.

Wehrmacht sammelte ½ Million für die Kriegsgräberfürsorge. Die am diesjährigen Heldengedenktag durch die Wehrmacht zugunsten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. durchgeführte Sammlung hat einen Gesamtbetrag von 226 666,90 RM. ergeben. Gegenüber dem Vorjahr ist der Gesamtbetrag um etwa 100 000 RM. höher.

Wochend.

rumpling ausge-

n alle Gäste ein-

und trunksüchtig

parat. Doch das

ist immer Ehe ein-

sein Belohnung

geblieben. Grimmo-

dt. Brandis, Wur-

zburg.

mann aus Brandis

unterlaufen. Der

en: Gebhardi.





### Ortsgruppe Raunhof

Alle Politischen Leiter besuchen die Filmaufnahme „Deutsches Land im Afrika“ am 5. 7. 39. Stellen 8.15 Uhr Geschäftsstelle in Uniform. Die Eintrittskarten müssen am 4. 7. 39 in der Geschäftsstelle entnommen werden.

Rade fiel. Er erlitt einen Bluterguss im Gesicht und Rippenbrüche und wurde ins Bezirkskrankenhaus Peißen überführt.

**Rohrlitz.** (Rohrlitz dehnt sich aus.) Der Wohnungsbedarf ist durch die neu nach Rohrlitz hereingezogene Mechanik AG so groß geworden, daß nur ein umfangreiches Bauprogramm eine Auslastung auf dem Wohnungsmarkt herbeiführen kann. Auf dem Gelände gegenüber dem Bahnhof werden schon zur Zeit Ausbauten für die Errichtung der ersten Neubauwohnungen vorgenommen. In der Hans-Schemm-Straße wird durch die Landeslebens-Gesellschaft demnächst der Bau von 28 Wohnungen begonnen. Darüber hinaus besteht noch ein Bauvorhaben mit mehrere 100 Wohnungen, die mit Hilfe des Reichshauptstädtenamtes der DAF im Süden oder Nordwesten der Stadt erstellt werden und die Stadt erweitern sollen.

**Rosshausen.** (Beendigung der Erneuerungsarbeiten am Schloß.) Die in den letzten Jahren am kleinen altenwürdigen Schloß durchgeföhrten umfangreichen Erneuerungsarbeiten sind nunmehr beendet, so daß man bereits mit dem Abbau des großen Baugerüsts beginnen können. Um die Schönheit des trühen Baumes nicht zu beeinträchtigen, ist der Mauerputz dem alten naturgetreu nachgebildet worden, so daß das alte, schöne, romantische Bild der wehrhaften Burg voll erhalten geblieben ist. Gleichzeitig mit der Bürgerneuerung wurde auch die in dem Schloß untergebrachte hertlich gelegene Jugendherberge verbessert und wesentlich ausgebaut. Die ursprüngliche Bettenzahl von 60 Betten, die bereits auf 120 erhöht werden konnte, ist jetzt abermals auf insgesamt 250 Betten erhöht worden.

**Rosenthal.** (Schadenfeuer.) In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vergangenen Woche brach gegen 23 Uhr im Fahrzeughallen des Fuhrunternehmers Hempel in Rosenthal ein Schadenfeuer aus. Der Kraftwagenschuppen brannte dabei restlos nieder. Die beiden in dem Schuppen untergebrachten Lasterfahrzeuge wurden, ebenso wie das Gebäude, ein Opfer der Flammen. Außerdem verbrannte eine große Menge Material und für die Kraftfahrzeuge benötigtes Zubehör. Der Schaden, den der Fuhrunternehmer erlitt, ist dadurch bedeutend, daß die beiden Lasterfahrzeuge überhaupt nicht gegen Feuer versichert sind.

**Schönwalde.** (Betrüger am Werk.) In den letzten Tagen ist hier ein Betrüger aufgetreten. Er spricht in der Hauptstraße in Bauernhäusern vor und fragt nach Arbeit. Erhält er solche zugestanden, dann verläßt er unter dem Vorwand, er müsse noch seinen Koffer einlösen, und ähnliche Ausreden, einen Borschkopf zu erlangen, um dann, nach Erhalt eines solchen, auf Rimmerwiedersehen zu verschwinden. Teilweise hat er auch einige Tage gearbeitet und ist dann ebenfalls unter Mithilfe fremder Fahrer spurlos verschwunden. Der Betrüger heißt Herbert Haumann, ist etwa 20 Jahre alt, spricht lachhafte Mundart, ist bekleidet mit dunkler Jacke, Stiefelhose und schwarzen Stiefeln, braunem Hemd und schwarzem Binder.

**Schwarzenberg i. Erzgeb.** (Vom Blick erschlagen.) Bei einem über dem Erzgebirge niedergegangenen schweren Gewitter stürzte in einer Schrebergartenanlage ein Blitz in eine Gartenlaube ein. Der zehnjährige Sohn des Geschäftsführers Weißlog, der die Gartenlaube gerade verlassen wollte, um heimzugehen, wurde vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

**Schönbüch.** (Heilsamer Schrei.) Ein hier wohnender Chausseur, der vor einiger Zeit die Sprache verlor, als er heftig darüber erschrock, daß ein unvorsichtiges Kind beimnahe in den von ihm gefeuerten Wagen hineingelaufen wäre, erlangte die Fähigkeit zu sprechen ebenfalls durch Schrei plötzlich wieder, als ihm beim Dessen eines Kastens eine Maus entgegenprangte.

**Nordhausen.** (Mit 92 Jahren wieder einmal Schülkönig.) Der jüdische 92jährige Gottfried Hartmann in Niedersachsen wurde bei Nordhausen wieder einmal Schülkönig. Das letztemal errang er die Würde 1869, dann wieder 1904 und 1929. Jetzt, mit seinen 92 Jahren, dürfte Hartmann Deutschlands ältester Schülkönig sein.

**Berga.** (Goldmünzenfund auf Schloß Drysels.) Ausgrabungsarbeiten auf Schloß Drysels haben eine große Anzahl von Gold- und Silbermünzen zutage gefördert. Während die Silberstücke aus den Jahren 1640–1645 stammen, tragen die Goldmünzen die Jahreszahl 1753. Die wertvollen alten Münzen wurden in einem Lederteut unter der Türschwelle entdeckt und sind dort wohl einst vor Diebeshand verborgen worden.

**Wipau.** Das kommende Burgfest. Beim Burgfest, das vom 29. bis 31. Juli abgehalten wird, sollen die Trachten der verschiedenen Geschlechter, die Besitzer der Burg Wipau waren vom 12. Jahrhundert ab gezeigt werden. Weiter werden während des Festes laufende Fahrten mit einer alten Postkutsche durch Wipau durchgeführt. Wie alljährlich werden die Festspiele auf der Naturbühne im Burghof ausgeführt und das Schloß bei Dunkelheit beleuchtet.

**Böhmen.** Wettkampf mit der Eisenbahn. Von einer Blechwiese unmittelbar an der Eisenbahn entfernt sich ein neun Meter hohes Altes Hobeln und raste einem in Richtung Göhnius fahrenden Zug nach, den es eine grohe Strecke auf diese Weise begleitete. Mit einem entgegengesetzten Zug kam das Hobeln zurück, um dann noch einmal zu wenden. Schließlich konnte das Tier, wenn auch mit großer Schwierigkeit, wieder eingefangen werden.

**Dresden.** Wieder auf Vogelwiese. Die Dresdner Vogelwiese wurde mit dem Aufziehen des großen Vogels in althergebrachter Weise eröffnet. Der Reichsbund für Leibesübungen wird am Mittwoch Wettkämpfe in Boxen, Ringen, Gewichtheben, Fechten u. u. w. bieten. Besondere Aufmerksamkeit dürfte das Wettkampfturnen quer durch die Elbe erregen. Daneben gehen noch Massenführungen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Modelle sowie radikalische Schauvorführungen einher. Den Abschluß werden ein Lampionsfahren der Ruderer und Kanufahrer und ein Schätzionswettbewerb (Massenschwimmen) der Dresdner Schwimmvereine bilden.

**Dresden.** Wieder ein Kleideraufführung am Werk. Auf der Dresdner Vogelwiese hat ein Unhold in mehreren Rollen Frauen und Mädchen die Kleider zerstört, ohne daß die Geschädigten dies sofort merkten. Jede verdächtige Wahrnehmung sollte man sofort der Polizei melden.

**Kunst.** Schwerer Unfall bei im Nebel. Beim Klettern an der kleinen Gans rutschte der 24 Jahre alte Otto Zwingerberger aus Dresden aus der Seilschlinge und stürzte ab. Mit schweren Verletzungen mußte er dem Krankenhaus Königstein zugeschoben werden.

**Mittelherwigsdorf.** Petruskunkeln auf der Straße. In betrunkenem Zustand torpedierte der Göttinger Einwohner Gregor Weitrich auf der Dorfstraße umher. Er ließ dabei einem Straßenfahrer in die Fahrtröhre. Der an dem Unfall völlig schuldlose Straßenfahrer kam ebenso wie der Petruskunkeln zu Fall. Weitrich erlitt schwere

Verletzungen und starb. Der Straßenfahrer zog sich einen Armbruch zu.

**Bittau.** Feuer vernichtet Feuerwehr. In der Nacht brach im Rittergut Drausendorf auf dem Boden des Kuhstalls Feuer aus, das die diesjährige Feuerwehr vernichtete. Das Vieh konnte gerettet werden, auch gelang es, ein Übergriffen des Feuers auf die Nebengebäude zu verhindern. Der Brand ist vermutlich aus Selbstentzündung der Futtervorräte zurückzuführen.

**Bittau.** Kraftwagen gegen Kleinbahn. In Übersdorf stieß an einem Übergang ein Personen-Kraftwagen mit einem Kleinbahndutz zusammen. Zwei Insassen des Kraftwagens wurden schwer verletzt.

### Zwickauer Schächte stillgelegt

Die Bergschäden wurden zu groß

Die Zwickauer Tiebauhöhlen des Erzgebirgschen Steinholz-Werkes wurden stillgelegt, da die Bergschäden in dem Abbaugebiet der Tiebauhöhlen, das direkt unter dem Stadtgebiet liegt, zu groß geworden sind. Die gesamte Gesellschaft von etwa 600 Mann wird in anderen Betrieben der Zwickauer Industrie untergebracht.

Die Tiebauhöhlen bestanden seit 64 Jahren und hatten in den früheren Jahrzehnten eine große Bedeutung im Zwickauer Kohlenrevier. Im Laufe der Zeit wurden hier 105 Millionen Tonnen Kohle mit einem Gesamtwert von etwa 181 Millionen Reichsmark gefördert.

### Heinrich Zöllner

Zu seinem 85. Geburtstag am 4. Juli

Am 4. Juli 1939 wird Heinrich Zöllner, der Patriarch der deutschen Komponisten, 85 Jahre alt. Heinrich Zöllner ist Sachse. Heute noch steht in Leipzig das schlichte Barockhaus an der Ostseite des Matthäikirchhofes (Nr. 34), in dem sein Vater Karl Friedrich Zöllner 19 Jahre gelebt hat. Dieser war aus dem sangstreuendigen Thüringen gekommen, wo sein Vater, der Rektor und Kantor Johann Andreas Zöllner, der Erzieher der Söhne von Johann Gottfried Herder war. So gehören also die Zöllner ganz in den großen sächsischen Musikraum, dem die Bachs, dem Händel, Schumann, Wagner und die vielen anderen entsprossen sind. Als Komponist vieler Männerchöre, aber auch als Organist des Männerchorlebens bleibt Karl Friedrich Zöllner unvergessen. Wenn marschiende Kolonnen auf den glühendheißen Landstraße, wenn Auffügler auf schärfsten Waldwegen „Das Wandern ist des Müllers Lust“ singen, dann tragen sie das Erbe Karl Zöllners in die Ewigkeit unseres Volkes fort.

Sein Sohn Heinrich sollte als Komponist und als Dirigent, als Kulturpolitiker und Schriftsteller das Werk seines Vaters auf dem Gebiet des Männerchores weiterführen. Darüber hinaus aber hat er als Komponist von Sinfonien und Opern, zu denen er den Text selbst schrieb, von Kammermusik und Liedern und schließlich als Lehrer seiner Zeit Gepräge gegeben. Neben einer Vertonung von Goethes „Faust“, die seinerzeit großes Aufsehen erregte, hat vor allem sein Musicaldrama „Die versunkene Glorie“ nach Gerhart Hauptmanns Märchendrama Zöllners Begebung als Musisdramatiker erwiesen.

Ein reichbewegtes Leben führte den Schüler des Leipziger Konservatoriums zuerst, 1878 als Musikdirektor an die Universität Dorpat, dann nach Köln und Neuport. 1898 wurde er als Universitätsmusikdirektor und als Leiter des Universitätsgefangenvereins „Paulus“ in seine Vaterstadt Leipzig berufen. Das Konservatorium holte sich seinen früheren Schüler als Lehrer der Komposition. 1905 wurde Zöllner zum Professor ernannt. Es folgten Berlin und Antwerpen. Seit 1914 lebt er in Freiburg im Breisgau ganz seinem Schaffen, aus dem deutsches Empfinden, deutsche Gemütsstille und deutscher Sinn her vorleuchten.

### Allerlei Neuigkeiten

Heinz Rühmann heiratete. Der Staatschauspieler Heinz Rühmann und die junge Wiener Filmschauspielerin Hertha Heilner haben geheiratet. Die Hochzeit fand vor dem Standesamt in Berlin-Wannsee statt.

**Wahnahmen gegen die Entartung im Tanzwesen.** Der Präsident der Reichsminister für die Erziehung und der Präsident der Reichsakademie für die Erziehung teilen in einer gemeinsamen Erklärung über die Entartung im Tanzwesen mit, daß gewisse Erscheinungen im geselligen Tanz, insbesondere einige neue ausländische „Tänze“, deren Einführung in Deutschland mit den Grundlagen einer artgewissen Kultur nicht vereinbar wäre, Veranlassung geben, die Verbreitung neuartiger im oder ausländischer Tänze von einer Unbedenklichkeitsklärung abhängig zu machen. Vor ihrer Bekanntgabe ist jede Verbreitung solcher Tänze durch Verlegen, Auflösungen oder Verbote zu unterlassen. Die deutschen Tanzkapellen werden außerdem darauf hinweisen, daß es unwürdig ist, bei Tanzmusik Texte in ausländischer Sprache zu singen.

**Kasperle in den Schulen.** Die Gelsenkirchener Schulverwaltung hat einen Puppenspieler beauftragt, vor allen Volksschulen Puppenspiele aufzuführen. Damit wird nicht nur die unterhaltende, sondern auch die erzieherische Wirkung des Puppenspiels auf das Schulkind unterschätzen. 25.000 Schulkinder haben in 50 Aufführungen bereits eine Bearbeitung des Grimmschen Märchens „das tapfere Schneiderlein“ gelesen.

**Auszeichnung eines deutschen Dichters in Italien.** Dem deutschen Dichter Hans Carossa wurde der Siegespreis von 50.000 Lire in dem antikommunistischen Wettbewerb von San Remo für das beste Werk eines ausländischen Schriftstellers zuerkannt. An dem Preisauftreibenden hatten sich u. a. 26 deutsche, 29 japanische, 5 französische und 5 spanische Autoren beteiligt.

### Rechtzeitige Überlegung erspart Klage

Rosser werden gepackt — Was gehört hinein?

Jedes Jahr passiert mir das gleiche, daß ich auf die Reise mitnehme, was man nicht brauchen kann, um zurückzulassen, was man eben braucht! Es geht noch vielen anderen Frauen so.

Vermutlich liegt das an der Phantasielosigkeit der meisten Menschen. Denn dabei gehört schon etwas Einbildungskraft dazu, um sich vorzustellen, welche Anforderungen die jeweils gewählte Sommerfrische oder Reise an uns stellt. Selbstverständlich findet sie nach Ziel, Art und Dauer der Reise gänzlich verschieden. Auch hat hier der Geldbeutel ein wichtiges Wörtchen mitzusprechen.

Wie z. B. ein Aufzug anders gepackt sein muß, als ein geräumiger Rosser, so verlangt eine Fußwanderung andere Vorbereitungen als eine Badefutur. Nun kann man in bezug auf Reisegepäck die Menschen in zwei Gruppen einteilen. Da sind die Bedürfnislosen, die sich am wohlsten losgelöst von allem Gewöhnlichen fühlen und jene anderen, die am liebsten ihre gesamte Umwelt, wenn das möglich wäre, mit einsacken! Hier wie überall ist der goldene Mittelpunkt der richtige.

„Nicht zuviel und nicht zu wenig!“ pflegte meine Freundin zu sagen, die das Talent besaß, stets und allzeit das Rechte bei der Hand zu haben. Denn es handelt sich nicht darum, möglichst viel zu kaufen, sondern das Passende für den jeweiligen Zweck zur Verfügung zu haben. Der Aufenthalt im schlichten Dorfhaus läßt vieles entbehren. Allerdings erscheinen, was an eleganten Wächen als selbstverständlich vorausgesetzt werden muß. Andererseits bedarf man im weitabgelegenen Idyll vieler Dinge, die man in Modefutur an jeder Ecke erstecken kann.

### Neueste Meldungen

„Ein Wunder, daß so viele übrigbleiben“

DAK London, 4. Juli. — Aus einem bisher wenig beachteten Winkel des britischen Kolonialreiches veröffentlicht der Daily Express einen Augenzeugenbericht, der schwerlich mit den amtlichen Versionen des Kolonialministeriums über die britische Kolonialverwaltung im Einklang stehen dürfte. Das Blatt hat einen Sonderkorrespondenten nach der britischen Kolonie Gambia in Westafrika geschickt, der im großen und ganzen zu folgenden Feststellungen kommt:

Die Kolonie besteht aus 250 Europäern und 200.000 Einwohnern. Die Steuereinnahmen gehen von Jahr zu Jahr zurück, obgleich die Steuersätze ständig erhöht werden, und die Verwaltungskosten steigen von Jahr zu Jahr. Im laufenden Finanzjahr ergibt sich ein Defizit von 50.000 Pfund, das aus Reserven gedeckt werden muß. Die Zahl der Arbeitslosen ist nicht festzustellen, da sie weder statistisch erfaßt werden, noch irgendwelche Unterstützung erhalten.

Statistische Angaben über die hohe Sterblichkeitssziffer insvolge Beruhungens oder Unterernährung sind ebenfalls nicht vorhanden.

Eine englische Krankenpflegerin erklärte dem Korrespondenten, daß Kindersterblichkeit sehr hoch. Es sei ein Wunder, daß noch so viele übrigbleiben.

Ein Afrikaner erzählte dem Korrespondenten, daß viele Männer in Bathurst seit Jahren ohne Arbeit seien. Viele Familien leben in einer Hütte, um die Miete zu sparen. Manchmal leben zehn Menschen auf 6–8 Quadratmeter Raum. Die sanitären Anlagen seien ungereinigt, so daß viele von Seuchen ergriffen werden. Die Arbeiter der britischen Verwaltung, so berichtet der Korrespondent weiter, erhielten einen Wochenlohn von 12 Schilling, wovon die Verwaltung 5 Schilling für Miete einbehält. Im vergangenen Jahr habe die britische Verwaltung einen Ausgabenbetrag von 240.000 Pfund gehabt. Die Hälfte davon sei für persönliche Zwecke und Beamtenpensionen ausgegeben worden. In der Kolonie seien 67 britische Beamte, die 45.000 Pfund Gehalt, persönliche Julagen, Reisekosten, freie Fahrten zwischen England und der Kolonie für sich und ihre Frauen zum größten Teil auch noch eingeborene Arbeiter kostenlos zur Verfügung gestellt. Für die Verwaltung der Landwirtschaft, des wichtigsten Erwerbszweiges der Kolonie, seien im Etat nur knapp 6.000 Pfund vorgesehen, ein Betrag, der zur Hälfte für Gehälter und Reisekosten für europäische Beamte Verwendung finde. Dagegen unterhalte aber die Verwaltung ein Sekretariat, das viel überflüssige Schreibarbeit mache und nahezu 9.000 Pfund koste.

An der ganzen Tragödie Gambias frage man sich, ob diese betreuten Sklaven wirklich dem Schicksal der Sklaverei entnommen seien. Diese schwarzen Briten seien an Händen und Füßen gebunden von der Wiege bis zum Grabe an weiße Briten.

„Neuseeland schlägt keine Expeditionsarmee.“

DAK London, 4. Juli. — Der neuseeländische Finanzminister Roth, der sich zur Zeit zu Finanzverhandlungen in England aufhält, sprach am Montagabend in Dublin. Roth erklärte es für unwahrscheinlich, daß Neuseeland eine Expeditionsarmee entsenden werde, wenn Großbritannien in einem Krieg verwickelt werden würde. Neuseeland werde zwar das demokratische Ideal verteidigen, aber seine Verpflichtungen zur Unterstützung einer von Großbritannien ergriffenen militärischen Aktion mit militärischen Streitkräften eingehen.

Protestkriech des japanischen Botschafters in Moskau.

DAK Tokio, 4. Juli (Ottokendienst des DAK). — Der japanische Botschafter in Moskau, Togo, protestierte scharfsteins wegen der fortgesetzten Beeinträchtigung der vertraglich garantierten japanischen Öl- und Kohlekonzession sowie der Eisenerzindustrie in Nordchaklin. Togo habe in der Unterredung auf die Möglichkeit einer Verschärfung der Lage hingewiesen, sofern Moskau nicht Japans Rechte anerkenne. Da, wie das Blatt „Tōto Asahi Shimbun“ ergänzend meldet, Moskau sich Japans Forderungen gegenüber ablehnend verhalten habe, habe das japanische Außenamt entschiedene Maßnahmen zur Wahrung der japanischen Interessen Nordchaklin getroffen.

**Raspele in den Schulen.** Die Gelsenkirchener Schulverwaltung hat einen Puppenspieler beauftragt, vor allen Volksschulen Puppenspiele aufzuführen. Damit wird nicht nur die unterhaltende, sondern auch die erzieherische Wirkung des Puppenspiels auf das Schulkind unterschätzen. 25.000 Schulkinder haben in 50 Aufführungen bereits eine Bearbeitung des Grimmschen Märchens „das tapfere Schneiderlein“ gelesen.

**Auszeichnung eines deutschen Dichters in Italien.** Dem deutschen Dichter Hans Carossa wurde der Siegespreis von 50.000 Lire in dem antikommunistischen Wettbewerb von San Remo für das beste Werk eines ausländischen Schriftstellers zuerkannt. An dem Preisauftreibenden hatten sich u. a. 26 deutsche, 29 japanische, 5 französische und 5 spanische Autoren beteiligt.

**Jedensfalls wird der Reiz von Held-, Wald- und Wiesendorf wesentlich erhöht,** wenn die teure Gattin in der Lage ist, das verlorene Krägenknöpfchen fogleich durch ein neues zu ersetzen, ehe „er“ seine ganze gute Laune eingebüßt hat! Auch wird es die Frau mit Freunden begrüßen, bei Regenwetter eine kleine Handarbeit für sich, ein Beschäftigungsspiel für die Kinder bei sich zu haben. Sie bringt damit der Langeweile und schlechter Laune vor, beide Dinge, die auf Reisen, noch mehr als daheim, höchst überflüssig sind.

Uebrigens birgt diese gedankliche Reisevorbereitung bereits ein gut Teil Vorfreude, eine Freude, die bekanntlich mit zu den ungetrübtesten gehört. Und dann geht nicht, wer vorher überlegt, braucht nachher nicht zu klagen.

J. Adams.

# Ines und der Freude

HEIMKEHERROMAN VON A. von SAZENHOFEN.

7. Fortsetzung

Sie streckt den Arm nach ihm aus. Er führt ihr heiß und heftig die Hand.

„Mary, ich danke dir, aber du machst mich noch verrückt. Wann heiraten wir?“

Sie seufzt ein wenig.

„Sobald wir wissen, daß Hochturnau wieder aktiv ist. Du weißt, ich kann nicht sparen.“

Es schneit und friert.

Hörst läuft Schlittschuh draußen am Weiher und rodet vor dem Schloß auf der Bahn, die sich die Dorfbuben gemacht haben. Er ist viel selbständiger geworden und schlägt sich eigenwillig von den Erwachsenen ab. Nur bei Großmama sieht er noch manchmal oder bei der Babett, aber nur ganz heimlich.

Wenn er Schritte hört, läuft er rasch aus der Küche in das Zimmer Babettas, wo das Lederjöse steht, und schließt den Riegel vor.

Der Lehrer vom Dorf kommt und gibt ihm Unterricht im Latein; sonst geht er in die Dorfschule.

Am Heimweg balzt er sich mit den Buben und ist einer ihresgleichen.

An einem Nachmittag windet eine alte Bäuerin aus einem kleinen Fenster: „Horst, willst net a bissl reinkommen, Krapfen gibts!“

Horst läuft nur und ist in der Stube. Er war noch nie in einer Bauernstube. Seine Augen wandern umher.

Die Bäuerin ist lieb und mütterlich und redet viel.

„Das ist nur, weil der heilige Herr Vater auch so gern Krapfen gessen hat. Immer ist er kommen und hat gesagt, Schmidelbäuerin, hat er gesagt, wann gibts wieder Krapfen? Ja, ja, der Herr Graf Dieter!“

Da langt Horst zögernd nach dem großen Krapfen auf dem blumigen Teller; dann sagt er:

„Erzähl mir von meinem Papa.“

Sie sieht sich neben ihm.

„Das war a guter Herr, der Graf Dieter, und so tüchtig und so freundlich zu alle Leut, mein Gott, und hat sein Leben lassen müssen im Krieg. Das hab ich oft net verstanden, warum das unser Herrgott so gemacht hat.“

Sie redet wie zu einem Erwachsenen. Horst nimmt sich derweil einen zweiten Krapfen, weil sie ihm den Teller hingehoben hat, und schaut gedankenvoll auf die rote Rose nieder, die als das Mittelstück der Bemalung auf dem Teller prangt.

„Und das sagt die Babett vom Schloß auch immer: Grad die Besten hat's erwischt. Aber ich mach dir nur dein Herz schwer... Deine Frau Mutter selig hab ich auch kenn. War auch a gute Frau und ist so jung geschorben; du warst noch kaum aus der Welt. Das hätte alles anders kommen sollen. Aber das Schloß gehört doch dir, Horst. Das können sie dir doch net nehmen.“

„Jetzt horcht der Bub auf: „Was, das Schloß gehört mir?“

„Ja, hat dir das noch keiner gesagt?“

„Ich hab bis jetzt gemeint, es gehört doch Onkel Ferdinand, weil der Papa tot ist.“

„Nein, so ist das net, Horst. Solang a Bub da ist, hat der das erste Recht. Frag nur dei Großmama, die alte Gräfin.“

Die Bäuerin macht Miene ihm noch einen Krapfen vorzulegen, aber Horst sagt rasch:

„Jetzt kann ich nicht mehr und ich danke auch recht schön. Aber ich muß jetzt wirklich heimgehen.“

Sie hält seine Hand fest: „Jetzt sei mit nur net böse, Horst; aber ich hab halt gemeint, es müßt doch wet sein, der dir das sagt. Das bin ich deiner lieben Frau Mutter schuldig gewesen und dem Herrn Grafen Dieter.“

Horst drückt die harte Hand fest in der seinen. Er kann nichts sagen, er stürzt hinaus.

Eine Welt ist zusammengefallen, er kennt sich nicht mehr aus. Tante Mary hat vor Kurzem erst zu ihm gesagt:

„Um besten ist es, Horst, du wirst einmal Flieger. Was willst du sonst machen? Du hast ja nichts. Flieger ist ein anständiger Beruf.“

Er hat sie angesehen und ihr Lächeln hat ihn noch verfolgt am Abend in seinem Bett. Warum hat sie dabei so gelächelt? Es war kein gutes Lächeln gewesen.

Wenn er mit Großmama darüber reden würde, was die Bäuerin ihm gesagt hat...

Es ist spät, als er heim kommt; sein Mantel ist voll Schnee, obwohl es nicht geschneit hat.

„Du bist am End hingefallen? Oder haben die Lausbuben a Schneemandl aus dir gemacht?“ fragt die Babett besorgt und bringt ihm seinen Kaffee mit Butterkämmel.

„Ich kann nichts essen, Babett, ich hab schon gegessen.“

„Ja wo denn, wiejo denn?“

„Bei der Schmidelbäuerin ein paar Krapfen.“

Da sagt die Babett nichts mehr. Sie geht still befreit hinaus.

Horst ist stiller als sonst. Er lernt sehr viel und fleißig. Einmal sagt er zu Großmama:

„Ich will viel lernen, damit ich alles kann; denn ich weiß nicht, ob ich einmal Flieger werde, wie Tante will.“

In einer Zeitungsanzeige sahnte Graf Ferdinand einen Verwalter. Nun liegen die Angebote vor. Ferdinand sieht sie und zieht plötzlich. Er beginnt den Brief, den er in der Hand hält, noch einmal zu lesen.

Es sind nur zwei Zeilen, die mit einer etwas gewaltigen Schrift auf elegantem Papier stehen.

Er stößt seinen Stuhl zurück, nimmt den Brief und lädt Mary rufen.

„Hör mal, Mary, das ist die sonderbarste Antwort, die je auf ein solches Oeffert eingelaufen ist. Ich hätte gute Lust darauf hin Ja zu sagen. Der Mann schreibt:

„Ich habe Praxis und würde arbeiten, als gehörte Hochturnau mir. Ihre Einnahmen werden sich erhöhen. Ich beanspruche 50 Mark Taschengeld und bitte in Ihrer Familie verleihen zu dürfen. Ergebenst Mag Richter.“

„Was sagst du dazu, Mary? Wahrschau ich lasse ihn kommen. Der Mann interessiert mich, der mit meiner Familie verleihen will und keinen Gehalt braucht; denn die fünfzig Mark, das scheint ja nur so pro forma. Ich bin ja schon halbtot von diesen Oefferten, diese ellenlangen Episoden, in denen ganze Lebensläufe beschrieben werden von der Amme an, außerdem laut hohe Ansprüche.“

Mary ist ganz seiner Meinung; man solle gleich zig mit ihm abschließen. Es sei ja nichts dabei riskiert, entlassen könne man „jo jemand“ immer wieder.

Da gibt Ferdinand ein Telegramm auf, das diesen Mag Richter einlädt, sich am Mittwoch vorzustellen.

Auf dem Kreuzberg liegt viel Schnee. Der Fremde hat auf einen Fuß gespielt. Ein Schuh löste eine kleine Lawine aus, die über ein Feldbach niederging. Es donnerte und hallte im Echo nach.

In seiner Brust war ein Gefühl namenloser Erleichterung. So muß jetzt auch in sein Leben wieder Bewegung kommen mit der Eingabe um den Verwalterposten. Nichts ist unerträglicher als eine Spannung ohne Ende. Im Augenblick, wo die Tat einsetzt, wo die Bewegung wird, ist man ruhiger. Und er ist jetzt ruhig.

Er kann sich sogar freuen. Er zittert wieder die Rehe und sieht ihnen lange und andächtig zu, wenn sie zu den Krippen kommen.

Er weiß jetzt, daß er da heroben ein Paradies hat, aus dem er heraustritt kann, wenn er will, das aber niemand betreten darf, wenn er nicht will.

Am Abend kommt wieder der Sepp; er lacht und sagt:

„Wissens, Herr, wie man Sie im Dorf drunter heißt?“

„Run, wie denn?“

„Den Geist vom Kreuzberg, weil die Leut Sie schon oft ham stehen sehen an die Hütten gelehnt und das soll im Nebel schauerlich ausschauen.“

Da lacht der Fremde.

Es ist ein schmerliches, leises Lachen.

Wie Sepp gegangen ist, sieht er sich an seinen Tisch. Die Uhr tickt laut und die Stille wächst.

Er fühlt heute seine Einsamkeit ganz besonders stark und trocken ist er nicht allein. Erinnerungen und Bilder wechseln vor seinen Augen.

Was war doch aus seiner großen Liebe geworden? War alles nur Blendwerk und Täuschung? Aber diese große, allmächtige Liebe hat ihn doch in der Gesanglichkeit geträumt, genährt und gestärkt; sie hat ihn sindig gemacht auf der Flucht, sie allein hat ihn am Leben erhalten, weil er ihretwegen leben wollte.

Aber er weiß auch jetzt, daß an sich selbst nichts groß oder klein, mächtig oder nichtig ist, sondern nur durch den Glauben das wird, was eben der Glaube aus ihr macht. Vielleicht war in Wahrheit diese große allmächtige Liebe, dererwegen er die Hölle Russlands durchlebt hat, ein Rätsel, eine Glaskugel, eine schillernde Seifenblase. Er hat sie für wahr und echt genommen, aber sie zerbrach, als die Hand des Schicksals sie berührte.

Wie er das so ruhig denken kann! Und doch liegt jo viel Kampf und Qual und stumme Verzweiflung darin, von der nur die Wände der Hütte wissen und der schweigende Wald.

Ein ewiges Rätsel bleibt nur dies Menschenherz, das nicht zerbricht unter der Wucht der Schicksalsschläge. Nur im Antlitz hinterläßt der Griffel des Schicksals seine Spuren.

Ein Blick hinüber zum Spiegel: Nein, er braucht nicht Angst zu haben, erkannt zu werden, wenn er demnächst dem Schlossherrn von Hochturnau Aug in Aug gegenüberstehen wird. Er trägt die Schrecken Sibiriens im Gesicht, ist ergraut und um Jahre gealtert.

Es schlägt Mitternacht heraus, von der kleinen Kirche unten, die wie ein Spielzeug aussieht. Da steht er auf und läßt das Licht. Er will morgen früh viel Heu in die Krippe tun, damit das Wild nicht hungert.

Anton hat bereits seine Weisung.

„Bitte...“ sagt er und eilt die breite Eichentreppe voraus. Er öffnet die Tür zum Arbeitszimmer Ferdinands.

„Herr Richter,“ meldet er.

Ferdinand sitzt vor seinem Schreibtisch. Er wendet sich

um. Er stemmt beide Hände auf die Armlenhnen seines Stuhles und hebt sich schwer und langsam empor.

Wie er steht, hat er sich gefaßt.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Richter! Ich habe aus Duenden von Angeboten das Ihrige gewählt, weil es mir in seiner gedrängten Kürze gefallen hat. Was ich meinetwegen zu sagen habe, ist auch in zwei Sätzen gesagt. Das Gut wirft nichts mehr ab; es wieder rentabel zu machen, ist Ihre Aufgabe.“

Richter nickt nur mit dem Kopf.

„Das wird geschehen.“

Ferdinand sieht ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

## Da lachte der Kurfürst

Ein eigenartiges Konzert vor 325 Jahren. — Die Sängerin trillerte, daß sie bald darauf starb. — Kupferne Brausefelle als Pauken.

Ein in der gesamten Musikgeschichte einzig bestehendes Konzert wurde am 13. Juli 1614 vor dem damaligen Kurfürsten von Sachsen und seinem Hof aufgeführt. Zum Text war die Geschichte von Holzernes erwählt.

Der Kurfürst hatte befohlen, etwas „Auferordentliches“ aufzuführen, es koste, was es wolle. Also es wurden alle Musiker aus Deutschland, der Schweiz, Italien und Polen eingeladen. Am 9. Juli waren 576 Instrumentalistinnen und 919 Sänger (ohne die anwesenden Chorschüler) zusammen. Die ersten brachten nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch viel seltsame, unbekannte Instrumente mit, ein Paar beispielsweise führte eine Riesenbagpipe mit sich, die auf einen Wagen geladen war, der von acht Pferden gezogen wurde; die Bagpipe war sieben Ellen hoch. Es war daran eine kleine Leiter angebracht, auf der der Besitzer, je nachdem er hohe oder niedere Töne hervorbringen wollte, mit seinem Fiedelbogen auf und nieder lief. Die Titelrolle hatte ein Student der Universität Wittenberg übernommen, der eine Bohlstimme wie eine Röhre hatte und sie durch beliebiges Biegen im Gasthofe, ohne Abholung zu leisten, stärken konnte.

Das Konzert wurde im Freien hinter dem Binfenbuche, um einen Hügel herum, aufgeführt, nachdem zuvor die nötigen Gerüste und Erhöhungen für den Hof, die Zuschauer und die Musiker errichtet waren. Aus Besorgnis, daß der große, ungeheure Bass doch vielleicht gegen die Menge der anderen Instrumente nicht durchdringend genug sein könnte, ließ der Direktor um die auf dem Hügel stehende Windmühle von einem Flügel zum anderen ein starkes Schiffstau spannen, das dann gleich den zweiten Bass abgeben sollte und mit einer groben Säge gerissen wurde. An der Seite des Halbzirkels stand sogar eine große Orgel, die ein Paar „schlug“. Stattdessen wurden kupferne Brausefelle zu den Chören genommen, auch eine Kanone wurde zuweilen von dem Oberhofsnavier abgeschossen, wo Verstärkung noch für nötig befunden wurde.

Die Aufführung dieser „großen Musik“ gelang über alle Wahlen gut und erregte die höchste Bewunderung unter den Anwesenden. Unter den Sängerinnen zeichnete sich besonders eine Mailänderin aus, die mit solcher Anstrengung und Stärke einen Triller rollte, daß sie, wie es in den Chroniken heißt, den dritten Tag daraus starb. Ein in der damaligen Zeit berühmter Violinspieler aus Cremona trug die Geigensoli in größter Vollkommenheit vor, indem er die Violin hinter sich auf dem Rücken hantend spielte, was heutzutage jeder mittelmäßige musikalische Exzentrikler macht. Weiter: Der Wittenberger Studioius sang unter Begleitung des großen Basses eine Boharie mit solcher Stärke, daß alles erzitterte. Das Ganze wurde von Chören verschlossen, die in vollem Ernst gegeneinander gerieten, indem die, welche die fliegenden Assyrer vorstellten, von den in Eifer geratenen Siegern mit Erde, Steinen, Blöden usw. beworfen wurden, worüber der Kurfürst so lachte, daß er sich den Bauch halten muhte. Die fliegenden Assyrer indes konnten nur mit Mühe angehalten werden, ihren Gegnern Gleiche mit Gleichen zu vergelten...

## Rundfunk-Programm

Reichsleiter Leipzig.

Mittwoch, 5. Juli

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. Das Große Orchester des Reichsleiters Köln. — 8.30: Aus Breslau: Für die Arbeitsfrontenraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. Der Sammlungsfest Schlesien. — 10.00: Aus Stuttgart: Deutsch. Volk ist überall hingestellt! Vom Leben und Schaffen unserer Brüder jenseits der Grenzen in Wort und Bild. — 11.30: Erinnerung und Verbrauch. — 11.40: Gefunde Stellungen, gefundene Tiere.

Die Aufführung dieser „großen Musik“ gelang über alle Wahlen gut und erregte die höchste Bewunderung unter den Anwesenden. Unter den Sängerinnen zeichnete sich besonders eine Mailänderin aus, die mit solcher Anstrengung und Stärke einen Triller rollte, daß sie, wie es in den Chroniken heißt, den dritten Tag daraus starb. Ein in der damaligen Zeit berühmter Violinspieler aus Cremona trug die Geigensoli in größter Vollkommenheit vor, indem er die Violin hinter sich auf dem Rücken hantend spielte, was heutzutage jeder mittelmäßige musikalische Exzentrikler macht. Weiter: Der Wittenberger Studioius sang unter Begleitung des großen Basses eine Boharie mit solcher Stärke, daß alles erzitterte. Das Ganze wurde von Chören verschlossen, die in vollem Ernst gegeneinander gerieten, indem die, welche die fliegenden Assyrer vorstellten, von den in Eifer geratenen Siegern mit Erde, Steinen, Blöden usw. beworfen wurden, worüber der Kurfürst so lachte, daß er sich den Bauch halten muhte. Die fliegenden Assyrer indes konnten nur mit Mühe angehalten werden, ihren Gegnern Gleiche mit Gleichen zu vergelten...

Ein völlig sichtbarer Tod. Hedwig Dorothea mit Dorothea ausgeschlossen in einigen Minuten. Ein Deutscher, um den Tod ...

Sibirien — der sich noch einsam im kalten gestorben ist. Tod von Angel — es kann sein besser, gütiger, wendbarkeit als Sibirien gibt — — das große, — Ein völlig sichtbarer Tod. Hedwig Dorothea mit Dorothea ausgeschlossen in einigen Minuten. Ein Deutscher, um den Tod ...

Im Juni 1914 — New York — Kanonen dröhnen das Schallgeläut. Ein Deutscher, um den Tod ... Tod von Angel — es kann sein besser, gütiger, wendbarkeit als Sibirien gibt — — das große, — Ein völlig sichtbarer Tod. Hedwig Dorothea mit Dorothea ausgeschlossen in einigen Minuten. Ein Deutscher, um den Tod ...

Am 13. Oktober einen Vortrag — war die Anzahl zu groß gewesen — geschickte so sehr an, wenige Kapitäne übernahmen noch vor Einbruch, Neuanfang, er sich vorwärts aufzutragen, ausgang eines Kapitäns, beiden eilen so zurück, als sie auf den Bogen im Eis —

Man hat General mit wird man zu entkommen.

SLUB  
Wir führen Wissen.

Armlehnens seines  
im empört.

ter! Ich habe aus  
wählte, weil es mir  
Was ich meiner-  
sähen gesagt. Das  
ab zu machen, ist

# Der Tod trat zurück

RETTUNG IN LETZTER MINUTE VOR DER HINRICHTUNG, AUS DEM EWIGEN EISE UND VOM MEERESGRUND

(Fortsetzung folgt.)

(1. Fortsetzung.)

Das aufschreckendste Ereignis dürfte es sein, dem Tod Auge in Auge gegenüberzustehen, mit dem Leben abgeschlossen zu haben und doch dem Leben wiedergegeben zu werden. Jeder Soldat, der während des Weltkrieges an der Front war, stand dem Tode gegenüber. Aber das war doch etwas anderes, denn er konnte immer damit rechnen, am Leben zu bleiben. Anders jene Menschen, die bereits mit dem Leben abgeschlossen hatten, die ihr unabwendbares Ende vorausahnten und doch dem Seelenmann entstiegen wurden. In unserer Artillerie erzählten wir einige solcher Schicksale. Auf der vorhergehenden Seite riefen wir die Erinnerung an ein grausiges Erleben des verstorbenen russischen Dichters Dostojewski nach. Der junge Dostojewski war im zaristischen Russland wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet worden. Nach einer langen qualvollen Untersuchung trat das Gericht zusammen; es verurteilte den Dichter zum Tode. Dostojewski kam auf die Peter-Pauls-Festung und verlebte dort die letzten Tage in der feinen Gewissheit, dass er über kurz oder lang vor dem Peloton stehen würde. Man bereitete ihn wie alle zum Tode verurteilten Verbrecher auf den letzten Gang vor. Er wurde eines Tages in den Hof der Festung gebracht, und er ging in dem Bewusstsein, dass seine letzte Stunde geschlagen habe. Die Gerichtspersonen stellten sich auf, eine Abteilung Soldaten mit Gewehren marschierte auf, und er stand vor ihren Läufen. Das Urteil wurde noch einmal verlesen — Dostojewski erwartete den Tod ...

## Nach Sibirien — aber leben!

Aber das furchtbare: „Qui“ wird nicht gerufen. Die Soldaten senken die Gewehre auf ein Wort der Offiziere. Ein Mann in Uniform tritt näher — die Ordonnanz des Zaren — sie ist schon anfangs auf dem Platz anwesend gewesen. Das Ganze war eine schauerliche, grausame Komödie, um die Verschwörer einzufüchtern! Niemals hat man erfahren, wer sie befahlen hatte.

Die Begnadigung wird in demselben Tonfall verlesen wie vor zehn Minuten das Todesurteil, die drei Gefangenen von den Händen gelöst und zurückgeführt. Alle werden zu langjährigem Gefängnis in Sibirien verurteilt. Petroschenko als einziger zu lebenslanger Bergwerksarbeit. Ein einziger, Psalm, wird freigelassen und darf zu seinem Regiment zurück.

Sibirien — Kerker — aber leben! Dostojewski wendet sich noch einmal um: da liegt der schreckliche Platz einsam im kalten Morgenlicht, auf dem er eben hundertmal gestorben ist. Kann denn das sein, dass ein Mensch den Tod von Angesicht sieht — und dennoch leben bleibt! Ja — es kann sein, nur wird er dann eben völlig verändert: besser, gütiger, menschlicher, tief gläubig an die Unabwendbarkeit alles Geschehens. Leben — Leben! Auch in Sibirien gibt es Menschen, auch in Sibirien wird man schreiben, wird man seine Gedanken formen können! Ach — das große, dunkle und doch so wunderbare Leben!

Ein völlig Verwandelter, erstanden aus dem Grab, fährt Fedor Michailowitsch Dostojewski am Weihnachtstage mit Turoff und Koschtschembki nach Tobol, von dort mit Schwerverbrechern, denen man die Rosenflügel ausgeschnitten und das Wort Vor (Dieb) auf Stirn und Wangen gebrannt hat, nach Omst ins „Torenhaus“. Aber für ihn ist es ein Haus der Lebenden, denn alles Lebendige ist heilig für den, den der Tod schon in die Arme genommen hatte!

## 19 Menschen treiben im Eismeer

Charles Hall, Journalist seines Zeichens, erhält nach jahrelanger Bemühung endlich den langersehnten Auftrag von der amerikanischen Regierung, eine Nordpolreise auszurüsten. Er ist ein Hünne, ein Gewaltstiert, draufgängerisch und bedenkelos und außerdem Hochmann auf dem Gebiete der Polarforschung: hat er doch mehrere Jahre vorher sich an der Suche nach der verschollenen Franklin-Expedition beteiligt.

Im Juni 1871 verlässt die „Polaris“ den Hafen von New York — der Abschied wird zum nationalen Fest: Kanonen dröhnen, Millionen Menschen winken, Bischöfe segnen das Schiff, Gefangenvereine singen: Gloria, Gloria, Hallelujah. An Bord befinden sich außer der Mannschaft ein Deutscher als Leiter des wissenschaftlichen Stabes und der amerikanische Eskimo Joseph mit seiner Frau Hanne. In den ersten Wochen wird an der grönlandischen Küste noch ein zweiter Eskimo mit seiner Familie (ohne Frau und Kind reist der Eskimo nicht) aufgenommen, namens Hans. Anfangs kommt man rasch und bei gutem Wetter voran, aber am 4. September muss der vorsichtige Kapitän in der „Polaris“ anfahren, auf 81 Grad 38 Minuten — zum Kerker des Expeditionsleiters Hall, der gehofft hatte, bis zum Pol vorzudringen zu können.

Am 13. Oktober macht Hall mit zwei Hundeschlitten einen Vorstoß nach Norden, kommt am 24. Oktober zurück — was die Anstrengung für den riesenhohen Menschen zu groß gewesen, hatte ihn die Erregung über sein Misgeschick so sehr mitgenommen — er erleidet einen Schlaganfall, wenige Tage später ist er tot, und der angstliche Kapitän übernimmt das Kommando. Der Deutsche will noch vor Einbruch des strengsten Winters einen Versuch machen, Neuland zu entdecken: mit einem Matrosen wagt er sich vorwärts, schon hat er glücklich den unbekannten Ausgang eines Sundes erreicht — da kommt eine Staffete des Kapitäns. Er befiehlt: „Zurück! Schiff ist los!“ Die beiden eilen so rasch als irgend möglich zur „Polaris“ zurück, als sie ankommen, liegt der Dampfer bis zu den Felsen im Eis — nur ein Blick, dass er nicht sinken kann. Man hat Fiebern für sechs Monate, kommenden Sommer wird man versuchen, nach Süden oder nach Grönland zu entkommen.

## Auf sinkendem Schiff im Eismeer

In Bangeweile und Unratigkeit vergeht die Nacht des arktischen Winters, dann taucht die Sonne zum erstenmal über dem Horizont auf, was wird geschehen, wenn das Schiff frei wird, da man das Boot nicht entdecken und dich retten kann? Da — eines Augustages sinkt das Eis, das Schiff schwimmt. Alle Mann an die Pumpe und Dampf südwärts! Die übrige Besatzung steht an Deck und stößt die Eisschollen mit langen Einerhaken beiseite. Aber langsam sinkt das Schiff, zumal es immer von neuem vom Packeis umpreßt wird — dann flüchten alle für Stunden auf das Eis hinunter — dies wiederholt sich alle Tage mehrmals. Schon werden die Tage wieder kürzer, man hat längst die Feuerung eingestellt; wenn die „Polaris“ nicht bald eine Küste anläuft, ist alles verloren, denn im Augenblick, da das Schiff in freies Wasser kommt, sinkt es so rasch, dass alles Pumpen vergeblich ist.

Anfang Oktober, in den Tagen, da vor einem Jahre — wie lange ist das her — der arme Hall starb, kommt am Horizont Grönland in Sicht, der Kapitän beschließt, das Schiff an einer großen Eisscholle festzumachen und sich treiben zu lassen. Frauen und Kinder — die eine Eskimosfrau hat im Winter einen Knaben zur Welt gebracht — steigen auf die Scholle hinunter, an der mit zwei Tauen und Drahtseilen die „Polaris“ verankert ist; dann schafft man alle Boote hinunter, Proviant, Munition und erreicht im Schneesturm aus Holz eine Notzhütte, in der die Leute untergebracht werden. Schon ist ein großer Teil der Ladung hinuntergetragen worden, da steigert sich der Sturm zum Orkan. Neunzehn Menschen sind auf der Scholle, vierzehn auf dem Schiff, man arbeitet in der schrecklichen Kälte, um den Rest der Ladung zu löschen — da durchdringt ein Knall und noch einer den Donner des Hurrikans: die beiden Täue sind gerissen, ein entsetzlicher Schrei verhallt — die Menschen auf dem Eis sehen das Schiff in die tobende See hinaustrudeln ...

Dreizehn Männer, zwei Frauen und vier Kinder stehen brüllend auf der Eisscholle, umhüllt, umtoßt von dem immer wilder Eiszapfen niederschmetternden Orkan. Wo ist das Schiff? Sieht man nicht zwischen Nebelsäulen und Schnevorhängen Rauch aus dem Schlot steigen — es dampft davon, ohne Rettungsboote, fast ohne Proviant, leer und hilflos — ist der Kapitän wahnhaftig geworden?

Aber man hat keine Zeit nachzudenken: ein Stück der Scholle bricht ab, zwei Matrosen, die darauf gestanden haben, werden in die Wellen hinausgeschwemmt. Leutnant Tyson gelingt es, eines der Boote festzumachen und sie auf die Scholle zurückzuholen. Weder bricht ein Teil los — alles in die Mitte der Scholle! Wird denn diese Nacht niemals enden? Aber wo ist denn die Notzhütte? Sie hat aus dem losgerissenen Stück gestanden und ist mit einem Teil der Bordstele spurlos verschwunden.

„Rette euch in die Boote“, ruft einer der beiden Offiziere, „wir müssen uns durch Eis zwängen und die Küste erreichen!“ Man schleift die Boote ins Wasser, rudert mit allen Kräften in den Sturm hinaus — aber nach wenigen Minuten sehen die Männer ein, dass es sinnlos ist weiterzukämpfen — zurück zur Scholle! Die Wellen schlagen von allen Seiten an die Ränder, eines der Boote wird davongetragen — wieder sieht man eng zusammengedrängt in der Mitte der Eisscholle und wartet das Ende ab — endlich, endlich der erste Schein, es wird besser und besser — und zugleich legt sich der Sturm, man kann ein wenig ansetzen und die Lage ruhiger betrachten: vor allem muss man auf eine größere Scholle „überreden“, so sagen die Eskimos, und so rasch als möglich

## Wir müssen überwintern!

Dies geschieht am 21. Oktober bei ruhiger See, dann bauen Hans und Joseph mit ihren Frauen Schneehütten aus Eisschollen, die Eskimo-Jatos, zwei für die Eskimofamilien, eine für die beiden Offiziere Tyson und Meier und eine für die Mannschaft. Möglich rast jemand: „dort draußen schwimmt unsere Notzhütte“, und man springt von Scholle zu Scholle — ein Matrose bricht bis zum Hals ins eisige Wasser und rettet sich im letzten Augenblick — und bolt die wichtigsten Stücke zurück. Eine Notzhütte wird gebaut, man unterrichtet die Boote: Wieviel oben wir? 800 Pfund Proviant — für neunzehn Men-

schen nicht gerade viel — aber es ist sehr viel Munition da. Nun — vielleicht wird man doch durchkommen und nicht überwintern müssen, denn im Winter gibt es wenig Robben und Wale!

Am 1. November wird der allerletzte Versuch unternommen, sich zu retten: Und wieder muss man mit den Booten an einer Scholle landen, wieder werden Jatos gebaut — die Männer sehen einander sehr ernst an: Wir werden überwintern müssen! Und schon in den ersten Tagen zeigt es sich, dass der Provali keineswegs ausreicht: die Nationen werden herabgesetzt, bald gibt es nur eine Mahlzeit am Tage. Und keine Seebunde, kein Vogel, kein Eisbär! In einer der Hütten brennt stundenweise ein winziges Tranlicht, das die ewige Nacht mühhlem durchglimmt, es wird immer färlter, da man nicht wagt, die letzten Holzwälle zu verfeuern. Stundenlang, tagelang stampft man im Kreise um die Jatos, versucht mit Stiefelknoten Fingern Karten zu spielen — man hat mit Lampenruh ein Spiel hergestellt — oder spielt stumpf und verzweifelt, zitternd in einem Winkel der Eishütte, an einem Stück Niemenzeug lauernd, inmitten des schauerlichen Schnees und Gesänkes.

Zu Weihnachten beschließen man, eines der Boote zu opfern, um nicht zu erfrieren — und auch des Fleisches wegen, zugleich gibt es Extraktationen: Zwieback, gefrorene Seebündelblätter — die neun Hunde sind bis auf einen längst erschossen und ausgeessen worden. Vor Jahresende schlägt Hans eine Robbe, wobei er heinrich ertrinkt; aber sie ist in einer Stunde bis auf das Fell verschwunden, bald schaut man die Haare davon ab und saugt daran. Leutnant Meier versucht täglich festzustellen, wo man sich befindet — nach seinen unsicheren Schätzungen treibt man fünf Meilen im Tage ab und ist 80 Meilen von Grönland entfernt. Sturm und Kälte verhindern tagelang jede Bewegung, man kauert eng zusammengepackt in den Eishütten und spricht keine Silbe. Am 19. Januar zeigt sich für Minuten die Sonne, die Eskimos sitzen bei dreißig Grad Kälte an den Fußlöchern der Seehunde, um ihr Aufstehen abzuwarten, man kann sie nicht schreien, da sie sofort untersinken, sondern nur barpuntern. Endlich gelingt es, einen zu fangen — zwei Tage brennt die Lampe wieder, der Wagen will kaum mehr etwas aufnehmen.

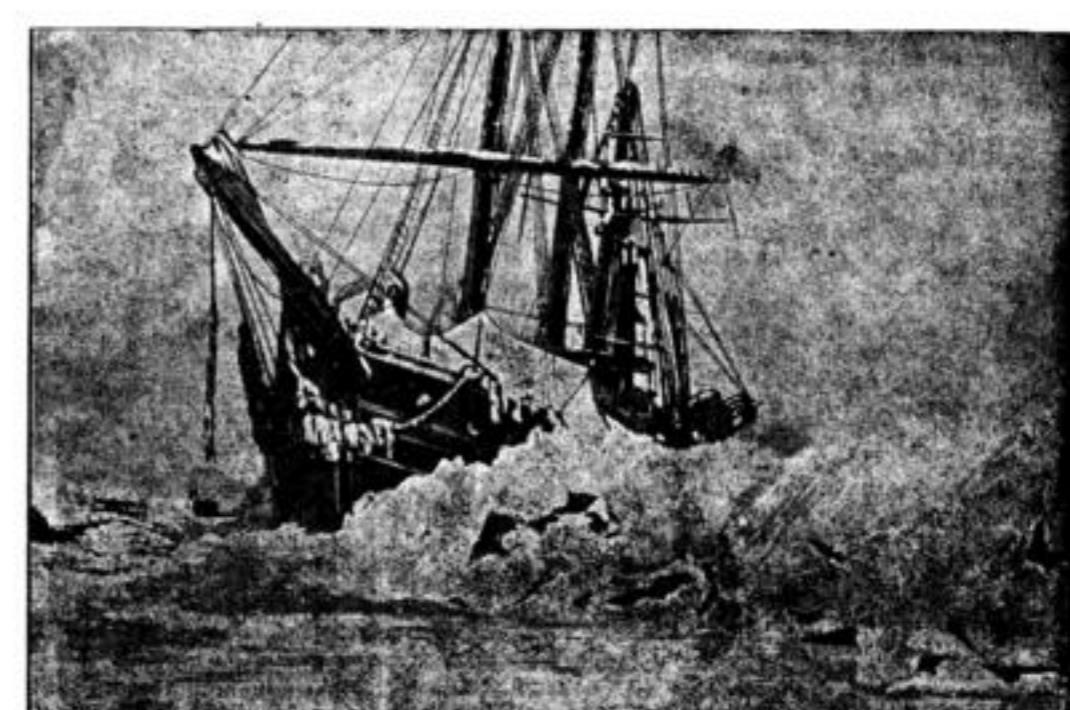
## Die Eisscholle schmilzt!

Jemand sagt plötzlich: „Wir sind in der Nähe der Diskoinsel, wir sollten versuchen hinzukommen!“ Leutnant Tyson widerspricht: Es sei ganz verrückt, mit dem Schlitten ohne Hunde ins Meer hineinzufahren — man beginnt zu streiken, keine meutern die halbverhungerten Matrosen: Sie wollen fort von dieser Scholle, sie wollen irgend etwas tun, sich befreien — alles ist besser, als dieses Warten, selbst der Tod! Leutnant Tyson schweigt — am nächsten Morgen rast ein entsetzlicher Sturm über die Scholle: Alle wären zugrundegegangen. Nun schwelgen die Meuterer.

Und immer weniger zu essen gibt es, keine einzige Robbe zeigt sich, eines der Kinder, bald auch eine der Frauen bekommt „Jahnschmerzen“ — wieder bilden die Männer einander an: Sie wissen, was das bedeutet: Storbun. Man hat vom leichten Seehund Blut einstricken lassen — die Kranken bekommen es zu essen, bald festigt sich wieder das Jahnsteak. Aber immer kleiner wird der Stapel Proviant: Pemikan, ein paar Dosen, etwas Zwieback, ein paar Konserven — werden wir hier wirklich verhungern? Am 2. März geht der Eskimo Joseph am dunklen Morgen fort — zwei Stunden später kommt er brüllend gelaufen: Er hat eine riesige Bartrobbe erlegt, geschossen — sie liegt auf dem Eis. Alles rennt und stolpert hin, man zieht das Tier zu den Jatos und stürzt sich mit Messern und Löffeln darüber — ein Stamm Kannibalen! Endlich kann man sich satte, wenn auch an rohem, traurigem Fleisch. Längst ist kein Unterschied mehr zwischen Amerikanern und Eskimos.

Wenige Tage später kriecht man bei Tagessanbruch aus den Hütten — man hat ein braunendes Geräusch gehört, was kann das sein? In einer Entfernung von kaum zehn Metern brandet das Meer an die Scholle — der erste Frühlingssturm hat das Eis zerbrochen.

(Fortsetzung folgt.)



Die „Fram“, das Expeditions-Schiff Fridjof Nansen, in der Eispresso.

Bekanntlich ließ Nansen die „Fram“ auf seiner verlustreichen Nordpolreise einfrieren und durch die Strömung nach Nordwesten treiben, auf diese Weise hoffte er, den Pol zu erreichen. Wenn auch die „Fram“ bei dieser Fahrt wenig gefährdet war, so hat doch Nansen, als er mit Johansen auf Hundeschlitten zum Marsch nach Norden aufgebrochen war, oft dem Tode ins Auge gesehen.

Aufnahme:  
Scherl-Archiv — R.

amm

che Orchester des  
für die Arbeits-  
musik. Der Bau-  
Deutsch! Volt ih-  
en unserer Brüder  
11.10: Erkenntnisse  
gelunde Tiere  
Arbeitspause. Das  
13.15: Aus Stutt-  
Wörther See. —  
gängend: Muß nach  
g. und Industrie-  
Rundfunk. —  
6.00: Nachmittags-  
reisabend und  
spiel. — 18.40:  
dans Roskilde. —  
über dem Bauern-  
industriehallenplat-  
— 19.50: Volt  
Idee. Von SA-  
Hauptchristianiter  
München. — 20.15:  
Parade der Kapelle  
Der Pavillon der  
Reichspol. — 22.30:  
— 24.00 bis 3.00:

che Orchester des  
de. — 10.00: Aus-  
: Prächtig! Ein-  
ist zum Mittag.  
Brenn. — 15.15:  
Anschließend:  
Nachmittag. Das  
17.00: Aus dem  
für den Bauern-  
industriehallenfall. —  
Sonate Opus 22.  
n Verleihungsfall.  
— 20.15: Militär-  
netz Görlitz —  
olge in Wart und  
immermusik. Das  
Orchester.



Aufnahme: NSB-Reichsbildarchiv — Das ist etwas für Stadtkinder!

## Ob sie wohl dicker wird?

Stadtkinder auf dem Lande - Sie bekommen Farbe ins Gesicht

Die Krammetsbäuerin und die Burgerin waren zusammen den Kirchweg herauf. Die Krammetsbäuerin war eine große städtliche Frau in den Dreißigern, die einsichtig aus dem großen Hof lebte, seit ein Jahr vor drei Jahren den Bauern vor den Leib geschlagen hatte, daß er ein Vierteljahr dran hätte liegen müssen und dann doch gestorben ist. Vielleicht war es gut für ihn. Denn er war seit damals nur noch ein halber Mensch und hatte sicher unzählige Schmerzen gehabt, es ist nur nie ein Wort davon über seine schmalen und energischen Lippen gekommen. Die Krammetsbäuerin hat rechtshassen ein Jahr hinter ihm hergetrauert. Das Leben auf dem Hof aber ist weiterhin seinen richtigen Gang gegangen. Fünf Kinder und die Bauernarbeit lassen nicht viel Zeit übrig zum Trauern.

Die Krammetsbäuerin war bei alledem eine städtliche Frau, und die verdoppelte Arbeit änderte darin nicht nur nichts, sie ließ für vielmehr auch zu einer handfesten Bauersfrau werden, die bald das Ziel aller ledigen Männeraugen wurde. Aber sie dachte gar nicht daran, einen anderen Mann als Bauer auf den Hof zu holen, und wenn ihr einer einmal davon sprach, dann legte sie nur ihre Hände auf den Tisch und sagte: „Stark genug!“ Und dann wußte der, wie er dran war mit ihr.

Voriges Jahr hatte sie einen Hitler-Urlauber da gehabt. Das war ein kleiner, schmächtiger Großstädter. Die Bäuerin bat ihn schlecht und recht bemüht, daß er ordentlich aufzugehen ist und Farbe getriggt hat. Und am Abend ist sie gern eine Stunde bei ihm vor dem Hause gesessen und hat sich aus der Stadt erzählen lassen, die sie nur vom Hörenjagen her kennt.

Da ist natürlich gleich das Gerede umgegangen im Dorf und sie hat genug Sticheleien und auch gehässige Reden zu hören bekommen. Aber weil die Schandmänner nicht stift geworden sind, auch im Winter noch nicht — da hat der Uralauber nämlich geschrieben, und weil der Kuckuck, wie haben sie das rausgekriegt — hat sie diesmal einen Freplay für die Kinderlandverschickung gegeben. Da kann dann wenigstens keiner dummen hinter ihr herreden.

Die Burgerin hatte als ihre Nachbarin auch eines genommen. Und nun, da sie den Kirchweg hinaufgingen, waren die Kinder gerade acht Tage da und die Bäuerinnen tauschten ihre ersten Erfahrungen miteinander aus.

„Was glaubst du, Burgerin, was der Bengel von mir verlangt jeden Abend? Ich soll mich zu ihm ans Bett legen, weil er sonst nicht einschlafen kann. Kannst du denken, daß ich ihn ausgelacht hab? Aber dann hat er tatsächlich die ganze Nacht gespielt und nicht geschlafen. Erst am andern Tag ist er damit rausgerückt, daß sie daheim immer zu dreien in einem Bett schlafen müssen, zwei Kinder und noch ein großer Bruder, und so allein hat er eben Angst gehabt. So ein armer Schlucker! Aber jetzt geht es schon besser mit ihm. Am ersten Tag hat er überhaupt wenig geredet. Ganz ja und nein, wenn du ihm etwas gefragt hast. Das mit dem einen Bett, das hab ich ihm ja zuerst gar nicht geglaubt. Aber der Schuhlehrer hat gesagt, daß es da in der Stadt Leute gibt, bei denen es noch schlechter ausschaut. Ich hab's fast nicht glaubt. Aber wenn ich denke, was der Uralauber voriges Jahr alles erzählt hat, dann wird mir angst und bang vor der Stadt.“

Die Burgerin nickte immer wieder mit dem Kopf dazwischen. „Hast recht, Krammetsbäuerin. Das Mädel, das bei mir ist, das schaut aus wie ein Stück gebleichte Leinwand. Die hat nur allseit das Maul aufgerissen und nicht mehr zugeknabbert, wie sie mit dem Vater über die Felder gegangen ist. Daß einer soviel Land hat, hat sie immer gesagt, und daß da keiner drauskommt, das begreift sie nicht. Sie daheim hat einen Garten, weißt, weißt, so ein Stück Auer und einen Baum dahinter, der ist nicht größer als unser Krautgarten vor dem Fenster. Aber einen gefunden Appetit hat sie mitgebracht, sag' ich dir, da können sich die meinigen eine Scheibe davon abschnellen. Nächste Woche wird sie gewogen. Ich möcht' doch mal sehen, ob sie nicht dicker wird!“

„Was glaubst du“, lachte die Krammetsbäuerin dazwischen, „gestern hat unsere Sau Ferkel geworfen, jetzt kommt mir der Hub nicht mehr aus dem Stall heraus. Der ist so aufgeregt, daß er es gleich heimgeschrieben hat. Das kann erst was geben, wenn nächste Woche die zwei Hennen ausbrüten!“

„Ja, genau so bei mir, genau wie bei mir!“ Die Bäuerin schluß die Hände zusammen. „Scha Krammets-

# Kunstseide richtig verarbeiten!

Kleine Kniffe sichern den Erfolg

Stoffe aus Kunstseide und auch aus Zellwolle erfreuen sich großer Beliebtheit. Da manches Kleid oder Wäschestück von der Hausfrau selbst gearbeitet wird, dürfte dem Nähen kunstseidenen Sachen besondere Beachtung zu schenken sein. Kleine Ratschläge, wie man Kunstseide am besten verarbeitet, werden sicherlich interessieren.

Die meisten Gewebe aus Kunstseide oder Zellwolle sind aus feinem Garnmaterial. Es ist daher zu empfehlen, mit dünnen Nadeln und feinen Stichen zu nähen. Nur so kann man es verhindern, daß die zarten Fäden durch das Nähn beschädigt werden und die Nähre selbst austreichen können.

Bei Kleidern ist es ratsam, stets Armblätter und leichtes Taillensutter zu verwenden, damit die Stoffe den Einflüssen während des Gebrauchs — es sei an Schweiz erinnert — nicht direkt ausgesetzt sind. Die Nähre werden am besten unterlegt oder mit Einschlaßband eingesetzt, damit sie sich nicht verziehen können.

Kunstseiden Kleider dürfen niemals zu eng gearbeitet oder in den Nähten zu knapp gesetzt werden, da vor allem lose gewebte Stoffe sonst leicht austreichen. Dann ist meistens das schöne Teil dahin, da man hinter der Naht nicht noch einmal nachnähern kann, es würde sonst zu eng werden. Am häufigsten werden die Armetel- und Schulterteile der Kleider zu eng gearbeitet. Gerade an diesen Stellen dürfen aber keine Spannungen entstehen, da hier im Gebrauch die größte Beanspruchung erfolgt.

Es ist ratsam, die Nähre umzuschlagen und doppelt zu nähen. Breite Nähre und Säume sind der beste Schutz für den Fall, daß das Teil beim Waschen einläuft. Wenn das also trotz vorherigem Desinfizieren einmal vorkommen sollte, dann kann man die Nähre aufstreichen, und das Kleid oder die Bluse etwas weiter machen.

Die Gesamt des Eintausens ist vor allem bei gekrepperten Stoffen besonders groß. Die Kreppung wird bekanntlich durch ein Drehen des Garnes erreicht. Das hat neben den zweifellos gut ausschauenden modischen Effekten den Nachteil, daß die Kreppfalte einlaufen, wenn sie mit Wasser in Verührung kommen. Also besonders bei diesen Geweben breite Säume und breite Nähre. Ehe man im Fall eines Eintausens aber aufzutrennen, kann man versuchen, durch Bügeln mit nicht zu heißen Eisen den angefeuchteten

bäuerin, wenn ich mir das so überleg', dann möchte ich mir eine ganze Stadt voll Kinder herausholen zu mir. Ganz damit sie ein bissel Farbe ins Gesicht bekommen. Wenn ich mir die Leute anschau, dann kommt's mir erst, wie schön wir es eigentlich haben!“

Die Krammetsbäuerin nickte. „Keinen Ruß und kein Radau und allemal eine frische Luft. Weißt was, auf so ein Kleid mehr oder weniger kommt's bei uns ja so nicht an — ich las mit noch ein Kind kommen, wenn das letzige weg ist.“

„Und ich auch“, sagte die Burgerin noch schnell unter der Haustür. M. B.

## Hilfe in der Not

Haushälterin vertreibt die erkrankte Mutter.

Zu der Stille, aber unendlich fruchtbaren und segenbringenden Arbeit im echten, nationalsozialistischen Geist gehört der Einfach der Hauspflegerinnen der NSV. Weitweil schon etwas von diesen Frauen, die ihre ganze Kraft sehr häufig ehrenamtlich, einzigen für die Pflege, die Erhaltung und Gesundung fremder Familien, die ihnen dennoch nicht fremd erscheinen, weil sie Volksgenossen sind.

Die Hauspflegerin wird überall dort eingezogen, wo Krankheit die Frau und Mutter hindert, ihren Haushalt zu versehen und für Mann und Kinder zu sorgen. Sehr häufig hilft man sich die Hauspflegerin — durch einen Gang zur NSV-Wohlfahrt — erst in allerhöchster Not. Die Frau ist schon so lange krank, es ist keine Wäsche mehr da, die Kinder seien unordentlich aus, seit Tagen gibt es kein richtiges Essen mehr! Die Helferinnen der NSV, trocken und ermuntern den besorgten Mann: in zwei Stunden ist eine Hauspflegerin zur Stelle, und wenn er abends müde heimkehrt, wird er ein ordentliches Heim, saubere Kinder und ein fröhliches Essen vorfinden.

Die Hauspflegerin wird bestimmt und macht sich sofort auf den Weg. In ihrem einfachen, sauberen Kleid mit der Arbeitsschürze macht sie selbst auf die Frau, die von Schmerzen geplagt und mit ernsten Sorgen um ihren Haushalt zu Bett liegt und ihr oft mit leisem Mitleid entgegen sieht, einen beruhigenden Eindruck. Und sie gibt die Arbeit mit soviel Sorgfalt und Überdruck an, daß der Haushalt ein Stein vom Herzen fällt. Zuerst wird nach der Kranken gesehen und alles erledigt, was zu ihrer Pflege gehört. Wo sich noch frische Wäsche befindet, wird die Kranken erst neu gebettet, gewaschen und versorgt. Sie fühlt sich sofort besser und kann vom Bett aus Anweisungen geben, die der Hauspflegerin die Arbeit erleichtern. Dann wird aufgeräumt und der ganze Berg von Dingen, die zu erledigen sind, gesichtet, ein roisches Programm gemacht. Ist die Wohnung sauber und aufgeräumt, ist in der Küche das Geschirr bestellt und zur Mahlzeit eingeholt, dann geht's ans Wäschenwaschen, an das Ordnen der Kindersachen. Hier und dort müssen noch einige Gänge erledigt werden. Und nach ein paar Tagen findet sich schon ein stillerer Nachmittag, an dem die Hauspflegerin sich mit ausbehsungsbedürftiger Kinderwäsche oder Haushaltswäsche neben das Bett der Kranken setzt und plaudert kann.

Was zwischen den Frauen besprochen wird? Gewiß nur die einfachsten Dinge zunächst, Fragen der Kindererziehung und des Haushalts, der Ehe und der Wirtschaft. Aber auch weltanschauliche Themen tauchen auf, ganz unverstehens, denn es gibt wohl keine Frau, die nicht stark beeindruckt wäre von diesem selbstverständlichen, opferbereiten Einsatz der Hauspflegerin im nationalsozialistischen Geist. Besser als alle Worte haben ihre Taten und Handlungen vom nationalsozialistischen Wollen gesprochen — was sie weiter zu erzählen weiß, ist nur Ergänzung und Vertiefung.

Es versteht sich von selbst, daß die Hauspflegerinnen sorgfältig ausgewählt werden. Man nimmt nur Frauen, die sich sowohl als zuverlässige Hausfrauen und kluge Wirtschaftlerinnen bewährt haben. Wie groß der Ideal-

ten Stoff wieder in die richtige Form zu bringen. Erst wenn das nicht hilft, werden die Säume ausgeschnitten.

Anopilöcher sind besonders in leichten Stoffen recht schwer einzuarbeiten. Späteres Auswaschen kann man verhindern, wenn man unter den Stoff ein kleines Pappchen legt, dessen Fäden entgegengesetzt wie die des Gewebes selbst laufen. Diese Unterlage muß natürlich vom gleichen Stoff sein.

Beim Selbstschneidern ist es notwendig, hin und wieder dieses oder jenes anzzeichnen. Dazu nimmt man stets Schneiderkreide und niemals einen Bleistift oder derartiges. Bei den empfindlichen Farben sind die Anzeichnungen sonst nur recht schwer wieder zu entfernen. Der Stoff muß dann meistens an diesen Stellen wieder ausgewaschen werden.

Ein oft gemachter Fehler ist es, zum Nähen Zwirn statt Seide oder aber eine nicht echt gefärbte Nähseide zu verwenden. Auch bunte Nähseide ist oft nicht farbecht und werden vor dem Waschen zweckmäßig abgetrennt. Die Nähseide wird vor ihrer Verarbeitung auf ihre Waschbarkeit geprüft. Es sieht nicht gut aus, wenn sie nach dem Waschen heller wird und nachher überall zu sehen ist.

H. G. M.

## Mehr Regenwasser verwenden

Nicht jedes Wasser ist z. B. zum Waschen geeignet, manches muß erst durch Waschpulpe waschfähig gemacht werden. Regenwasser ist dagegen fallfrei und weich und eignet sich besonders gut für die Wäsche. Man sollte sich noch mehr, als dies bis jetzt schon geschieht, darauf verlegen, es zu sammeln. Eine einfache, reine Tonne unter der Dachtraufe gestellt, ist am besten geeignet, es aufzufangen. Es ist nicht nur der Bewässerung des Gartens dienlich und bei der Wäsche beliebt, man verwendet es auch zum Waschen des Gesichts. Von zahlreichen Schönheiten ist bekannt, daß sie sich von Jugend an mit Regenwasser waschen und dadurch bis ins hohe Alter eine zarte Haut bewahren. Weniger bekannt dürfte es sein, daß Regenwasser auch für bestimmte Kochzwecke geeignet ist, so zur Zubereitung von Käse oder Tee. Wer es einmal verluft hat, wird jede Gelegenheit wahrnehmen, um auch für diesen Zweck Regenwasser zu sammeln. Allerdings muß es vor dem Gebrauch durch ein Filter laufen.

Der Führer

Der Führer spricht Hitler-Platz in der Kavallerie

## Warnung

Starke Einwirkung

Die Rede der

lauteren hat in der

Zeitung die Kriegstreiber

Einige Franzosen

glauben von einer

„Matin“ heißt in

Verbindung

mit dem

„Kriegszeitung“

Churchill und

Chamberlain über

George, die etwas e

wissen Londoner

meinung mit dem

einem Erweiterung

Churchill und

Berichtene

Tagen auf die Be

Es ist beachtlich, d

Blätter, „Manchester“

gleiche Serie ha

Regierung „nur C

meint „Manchester“

angenehlichen Re

denn sonst auch glei

wohl Churchill wi

dass sie sich nämli

„Kriegspolitik“ —

Regierung erst sp

Aus ähnlichem

graph die etwaige

populärste Magazin

Schrift die Aktion

doch England es

Man sieht also

die Einbildung zu

Methoden zu

in Lust von G

her. Wenn aber

mehr bedruckt

soll, dann zeigt da

noch die bescheiden

schafft

Frankreich

Stylen soll ausge

Der zur Zeit

ausgebrüllte

Erklärung, die die

Frankreich in S

zur Welt

Staat“ ab, laufen

Das ägyptische

grammatik

die etwaige

populärste Magazin

Schrift die Aktion

und dem

Regierung

und dem

# Ein neuer Mannestyp

## Sinn und Wesen der Wehrmannschaften

Die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung ist, wie bekannt, durch den Führer der SA übertragen worden. Nach dem Willen des Führers hat nämlich jeder gebiente Soldat die Pflicht, bis zu seinem 35. Lebensjahr Dienst in der deutschen Wehrmannschaft zu leisten. Vorerst Sinn und Wesen der Wehrmannschaften hat Stabschef Luhe im großdeutschen Rundfunk gesprochen.

Einleitend kennzeichnete der Stabschef die Ursachen des Zusammenbruches des kaiserlichen deutschen Staates, der sich auf die alte Tradition des preußischen Heeres gründete. Durch vorbildliche Auslehrung und ein gut ausgebildetes Führertum war es möglich geworden, dass Deutschland das beste Heer der Welt bekam. Indes es fehlte an einer leichten Weltanschauung.

Die Erkenntnis aus dem angekündigten Zusammenbruch von 1918 führte dazu, dass Adolf Hitler im Gründungsprotokoll der nationalsozialistischen Sturmabteilungen die Forderung aufstellt, dass die SA-Trägerin eines neuen deutschen Wehrmanns seien und den alten Mannestypen, von dem jener der deutschen Menschen auszeichneten, wieder zu ihrem Recht verhelfen sollte. Durchdrungen von der neuen Weltanschauung gelöst in den männlichen Tugenden, die das deutsche Heer seit Jahrhunderten entwickelt hatte, sollte so ein neuer deutscher Mannestyp, der politische Soldat, geschaffen werden.

Mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus wurde der Weg frei von der Kampfformation zu einer weiteren Entwicklung. Auf dem Reichsparteitag im September 1934 stellte der Führer beim SA-Appell den Werdegang des deutschen Mannes heraus.

Nach Abschluss der Jugendausbildung und wieder nach der Wehrdienstpflicht sind häufig die SA und die aus ihr hervorgegangenen Sondergruppierungen der Partei dazu berufen, den deutschen Mann in seinem Glauben und in seiner Wehrhaftigkeit und Leistungskraft bis ins hohe Alter zu erhalten. Damit ist das Ziel für die weitere Entwicklung der SA gegeben.

In aller Stille wurden die Vorlesungen geschaffen. Am 15. Februar 1935 hat der Führer die Verfügung betreffend das SA-Sportabzeichen geschaffen, am 18. März 1937 das Leistungsabzeichen des SA-Sportabzeichens zur Urkunde erobert. In zahlreichen Sportabzeichen-Gemeinschaften wurden nun deutsche Männer, die der SA noch nicht angehörten, für den Erwerb des SA-Sportabzeichens vorbereitet. Ein Erklang des Führers vom 19. Januar 1939 sieht die Bildung von Wehrmannschaften und die Erhöhung des SA-Sportabzeichens zum SA-Wehrabzeichen vor.

Der Stabschef verwies sodann auf die weiteren Aufgaben der SA zur Wehrerziehung des deutschen Volkes. Von der nationalsozialistischen Weltanschauung durchdrungen und geformt im Geist eines echten Soldatenkunst, wird der Wehrwille des deutschen Volkes bis in die kleinsten Verästelungen des Privatlebens hineingetragen.

Von zum 1. Oktober wird das organisierte Gerät in seinen Einheiten fertig sein. Um den Zusammenhang mit den Wehrerziehungsstellen, Wehrmeistern usw. herzustellen, ist es notwendig, in den einzelnen Standarten gewisse Umgruppierungen vorzunehmen.

## Freiwillige SA-Gemeinschaften bereits gebildet

Bei Besichtigungen, so fuhr Stabschef Luhe fort, konnte ich mich bei den verschiedenen Gruppen überzeugen, dass die Vorlesungen in allen Gruppen geschlossen worden sind. Mit besonderer Freude hat es mich erfüllt, von den militärischen Dienststellen zu hören, dass vielerorts SA-Führer und Männer

sowohl voran sind, dass sie in besonderen Einheiten zur Spezialausbildung zusammengefasst werden können, weil sie in ihren Leistungen zum Teil weit übertragen.

Es ist erreicht worden, dass bereits jetzt fast im ganzen Reich freiwillige SA-Gemeinschaften gebildet werden können, die den ersten Grundstein für die ab 1. Oktober aufzustellenden Wehrmannschaften abgeben.

Der Stabschef stellte sodann die vor- und nachmilitärische Ausbildung im einzelnen dar.

## Die vormilitärische Ausbildung

findet mit dem Erwerb des Wehrabzeichens in der Jungmannschaft ihren Abschluss. Dieser Dienst für das Wehrabzeichen betrifft die Entwicklung der seelischen und moralischen Kräfte, die zum Arbeitsdienst und zum Dienst in der Wehrmacht befähigen.

Nach dem aktiven Wehrdienst erfolgt die Rückgliederung in die SA zur nachmilitärischen Wehrerziehung im Wehrmannschaftsdienst oder im Spezialdienst in anderen zugehörigen Gliederungen. Die nachmilitärische Wehrerziehung hat zum Ziel, dass der Soldat des Führers seine Kampfbereitschaft bewahrt und seinen nationalsozialistischen Glauben festigt, dass er bis an sein Lebensende Soldat des nationalsozialistischen Idee und damit Kämpfer für Volk und Vaterland bleibt.

Der Stabschef erinnerte an eine Stelle in dem Buch des Führers „Mein Kampf“, wonin Adolf Hitler den Kämpfern des Weltkrieges ein solches Denkmal setzt:

„Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldenmut reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken.“

In diesem Geist, bestärkt durch den Geist der Blutzeugen der Bewegung, werde der aus dem aktiven Wehrdienst entlassene seine soldatische Weiterbildung erhalten.

So werde in den dafür vorgesehenen Ständen im Monat seinen Dienst ausüben, in denen er die Sorgen des Alltags im Zusammensein mit treuen Kameraden abtreibt. Für diese Aufgabe müssten die Angehörigen aller Wehrmachtsteile erachtet werden. Während in anderen Gliederungen die entsprechenden Mannschaften der Spezialausbildung zugewiesen werden, werden alle übrigen von der SA erachtet, wobei die Retter, Hörer, Pioniere, Nachrichteneinheiten, Sanitätsmänner und die Marine von den entsprechenden Sondervereinheiten der SA ausgebildet werden.

## Enge Zusammenarbeit mit der Wehrmacht

Für die Durchführung des Wehrmannschaftsdienstes, so fuhr Stabschef Luhe fort, sind seitens der Obersten SA-Führung die notwendigen Maßnahmen getroffen und werden von mir laufend bekanntgegeben. Ich selbst habe außerdem in Berlin in engstem Einvernehmen mit den Oberbefehlshabern des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe sowie mit den Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht einen Vertrag abgeschlossen.

Die Ansprache des Stabschefs klängt aus in einem Appell an die SA, an der Erfüllung der von ihm dargelegten Aufgabe mitzuwirken. Sie sei ein Befehl des Führers und eine Notwendigkeit für die Zukunft des deutschen Volkes.

„Dafür marschieren wir in den langen Jahren des Kampfes!“ so rief der Stabschef aus. „Dafür werden wir marschieren bis in die ferne Zukunft!“



Der Führer beim Staatsakt für den verstorbene General Röder.

Der Führer spricht nach dem Staatsakt auf dem Adolf-Hitler-Platz in Hamburg der Witwe des Generals der Kavallerie Röder sein Beileid aus.

Weltbild (M).

## Warnung an die Kriegsheiter

Starke Eindruck der Rede des Stellvertreters des Führers. Die Rede des Stellvertreters des Führers in Kaiserstuhlhalle hat im Auslande starke Beachtung gefunden. Die italienischen Zeitungen bewerten die Rede als eine Warnung an die Kriegstreiber und die Kriegsheiter.

Einige französische Zeitungen, so die „Action Française“, glauben von einer „beständigen Rede“ sprechen zu können. Der „Matin“ hebt in Gestalt die Ausführungen über die enge Verbundenheit Deutschlands und Italiens gegen die Einflussmänner der internationalen Freimaurerei und des Judentums hervor. Der „Jour“ stellt in seiner Überschrift heraus: „Ein Kampf gegen diese Männer ist ein Kampf gegen den Tod.“ — Eine Rede Rudolf Hess auf der Siegfried-Linie.

## Kabinettsposten für Kriegsheiter

Churchill und Eden sollen Chamberlain unterstützen.

Im Buckingham-Palast in London hatte Premierminister Chamberlain überraschenderweise eine Unterredung mit König George, die etwas eine Stande Zeit im Aufspruch nahm. In gewissen Londoner Kreisen bringt man diesen Besuch in Zusammenhang mit den immer lauter werdenden Versuchen über eine Erweiterung des Kabinetts, wobei man vor allem an Churchill und Eden denkt.

Berechnete Londoner Zeitungen drängen bereits seit Tagen auf die Berufung Edens und Churchills ins Kabinett. Es ist beachtlich, dass jetzt auch die beiden führenden Provinzblätter, „Manchester Guardian“ und „Norfolk Post“, in die gleiche Kerbe hauen. Beide Blätter betonen, dass das der Regierung „nur Gutes tun könne“. Chamberlain würde, so meint „Manchester Guardian“, nicht nur die Würksamkeit der angemesslichen Regierung durch eine solche Maßnahme heben, sondern auch gleichzeitig, das Vertrauen erhöhen, denn sowohl Churchill wie Eden hätten „nur einen ehrlichen begangen“, dass sie sich nämlich bereits vor Monaten für eine Politik „Kriegspolitik“ — D. Schriftleitung — eingesezt hätten, die die Regierung erst später angenommen habe.

Aus ähnlichen Gedankengängen heraus feierte „Daily Telegraph“ die etwaige Aufnahme Churchills in das Kabinett als „populäre Maßnahme“. Zugleich hofft das Blatt, dass dieser Schritt die Aktionen endgültig davon überzeugen werde, dass England es „ernst“ meine.

Man sieht also, dass man in London nur eine Sorge hat, die Endkampf zu machen, und sei es auch mit verkrampften Methoden. Zu Hindernis auf die Bekämpfung Europas ist also in Zukunft von England noch weniger zu erwarten als bisher. Wenn aber „Daily Telegraph“ hofft, dass es die Aktionen eindeutigen werde, dass Churchill nicht mehr kosten soll, dann zeigt das nur, wie doch so vielen Leuten in London noch die beschleunigte Kenntnis der neuen Mächte Europas fehlt.

**Frankreich und England vertragsbrüchig**  
Syrien soll aufgeteilt werden. — König von Yemen fordert Respektierung.

Der zur Zeit in Damaskus weilende französische Kommandeur des Libanon-Districts, Buaz, übergab der Presse eine Erklärung, die die seit langem erwarteten neuen Maßnahmen Frankreichs in Syrien ankündigt. Diese Maßnahmen zielen auf eine weitgehende „Dezentralisierung“, d. h. Aufstellung Syriens und dessen Umwandlung in einen „föderalistischen Staat“ ab, laufen also dem französisch-litauischen Vertrag vom Jahre 1936 strikt zuwider.

Das ägyptische Blatt „Ahram“ veröffentlichte ein Telegramm des Königs von Yemen an den König von England, in dem es u. a. heißt: „Auf Grund des Artikels 3 des Abkommen zwischen England und dem Yemen ist kein Vertragspartner berechtigt, Grenzveränderungen zwischen Aden und dem Yemen Gebiet ohne vorherige Abmachung und Isolierung beider Partner vorzunehmen. Der Status quo muss wie beim Vertragsabschluss aufrechterhalten werden.“

Seit dem Vertragsabschluss sind sechs Jahre verlaufen. Nun erfolgt plötzlich ein Angriff auf unser Gebiet und unsere natürlichen Rechte. Ich hoffe, so heißt es in der Protestnote des Königs vom Yemen, „dass Eure Majestät den Fall prüft und Anweisung gibt, damit unsere Rechte respektiert werden.“

## Straferpedition der Japaner

50 außenmongolische Tanks am Khalha-Fluss erbeutet

Das Hauptquartier der Kwantung-Armee gab bekannt, dass eine umfassende Offensive gegen die vereinigten außenmongolischen Streitkräfte begonnen hat, die seit Juni-Beginn die Grenze überschritten haben und in das Gebiet von Mandchukuo eingefallen waren. Die außenmongolischen Truppen hatten den Verteidigung Khalha überquert, um die Provinz Holonhai (Uringen) zu besetzen.

Die gemeinsam vorgehenden japanischen und mandchurischen Kräfte haben dem Heeresbericht zufolge die außenmongolischen Verbände zum Rückzug gegen den Khalha-Fluss gezwungen.

Durch japanische Artillerie- und Fliekbombardements wurden außerdem die Artilleriestellungen auf dem Westufer des Khalha-Flusses zum Schweigen gebracht. Am Verlaufe dieser Operation gelang es den japanischen und mandchurischen Truppen, den Feind zu umgehen und ihn durch Beschaffung seiner Stellungen am Fluss von seiner Rückzugslinie abzuschneiden, wobei 30 Tanks erbeutet werden konnten.

## Besuch des ungarischen Generalstabschefs

Auf Einladung von Generaloberst von Brauchitsch.

Auf Einladung des Oberstabschefs des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, trifft der Chef des Generalstabes der kgl. ungarischen Honved, General d. Inf. Weth, am Dienstagabend zu einem mehrstündigen Besuch in Berlin ein.

## Berordnung des Reichsprotektors

Regierungskommissare für fünf Städte des Protektorats bestellt.

Der Reichsprotector Freiherr von Neurath hat eine Verordnung erlassen, durch die Maßnahmen, die vom tschechischen Regime vor zwanzig Jahren getroffen wurden, wieder aufgenommen werden müssen. Auf Grund dieser Verordnung werden die Stadtverwaltungen in den Städten Brünn, Olmütz, Mährisch-Ostrau und Olmütz mit sofortiger Wirkung aufgelöst. In ihrer Stelle werden Regierungskommissare bestellt. In Böhmisches Sudetenland wurde ebenfalls die Stadtverwaltung aufgelöst, hier wurde der durch die Landesbehörde in Prag schon bisher eingesetzte Regierungskommissar bis auf weiteres im Amt belassen. Die Aufschreibung von Neuauflagen in diesen Städten bedarf der vorherigen Zustimmung des Reichsprotektors.

**Tagung der Reichsbahn in Karlsbad**  
Beiratssitzung unter Vorsitz von Verkehrsminister Dr. Dorpmüller

Am 3. und 4. Juli halten die Beiräte der Deutschen Reichsbahn und der Reichsautobahnen unter dem Vorsitz von Reichsverkehrsminister Dr.-Ing. e. h. Dorpmüller eine ordentliche Sitzung in Karlsbad ab. Die Wahl von Karlsbad als Tagungsstätte zeigt, welche besondere Aufmerksamkeit die Reichsbahn und die Reichsautobahnen dem Verkehr des Gaus Sudetenland entgegenbringen.

Gegenstand der Erörterungen des Reichsbahnbeirates waren am ersten Tag die Finanzlage und schwierige Fragen auf dem Gebiet des Personal- und Tarifwesens der Reichsbahn. Der Beirat der Reichsautobahnen berief Stand und Fortschritt im Bau sowie die finanzielle Lage der Reichsautobahnen und hörte einen Vortrag über die Aufgabenentwicklung und den Betrieb der Reichsautobahn-Kraftstoffs-GmbH.

## Polnische und ukrainische Sendungen

Täglich über die Reichsrederie Königsberg und Breslau bzw.

In Erweiterung des ausländischen Sprachdienstes im deutschen Rundfunk sind nunmehr auch Sendungen in polnischer und ukrainischer Sprache eingerichtet worden. Die Sendungen in polnischer Sprache werden ab Mittwoch täglich abends in der Zeit von 20.15 bis 20.35 Uhr sowie von 22.15 bis 22.30 Uhr über die Reichsrederie Königsberg und Breslau, die ukrainischen Sendungen täglich, wie bisher, in der Zeit von 19.55 bis 20.15 Uhr über den Reichsrederie Wien gehen.

## Australischer Minister in Dresden

Besuch der Gesundheitseinrichtungen

Der Gesundheitsminister des australischen Staates Neusüdwales, Sir H. S. Simon, war in Dresden. Der Minister studiert gegenwärtig in Deutschland die Einrichtungen auf dem Gebiet der Volksge sundheit und besonders des Krankenhauses.

In Dresden wurde er vor allem auf seinen Wunsch hin vom Leiter der Sächsischen Aerztetammer, Kaufmannsleiter Dr. Werner und dem Leiter des Sächsischen Gesundheitsamtes Dr. Dünig in das weltberühmte Deutsche Hygiene-Museum und in das auch im Ausland bestens bekannte Rudolf-Hesch-Krankenhaus geführt, über die er sich anerkennend und begeistert aussprach. Der Minister reiste nach Nürnberg weiter.

## 15000 Gemeinden werden ausgehoben

Stärkung der Verwaltungskraft der ländlichen Gemeinden.

Im Rahmen der vom Reichsinnenminister eingeleiteten Maßnahmen zur Erhöhung der Verwaltungskraft kreisangehöriger Gemeinden, also der ländlichen Gemeindeverwaltung, direkt, wie Ministerialdirigent Schattenstroh im „Reichsverwaltungsbüro“ mitteilte, voraussichtlich mindestens 15000 deutsche Gemeinden wegen Unzulänglichkeit ihrer Größe und Leistungsfähigkeit ausgehoben werden.

Seit Jahren sind sich alle einsichtigen Kommunalpolitiker darüber klar, dass in Deutschland viel zu viele zu kleine Gemeinden bestehen, die die Gemeindeverwaltung oft ungemein belasten. So gibt es allein im Altreich mehr als 4000 sogenannte „Arbeitsgemeinden“ mit weniger als 100 Einwohnern. Das Schwergewicht liegt aber bei dem viel breiteren Sektor der Gemeinden bis zu 500 Einwohnern, auf die im Altreich weit mehr als die Hälfte aller Gemeinden entfällt. Der Grundlage der Verbundung der Einwohner mit der Gemeinde bleibt auch bei der Umbildung maßgebend.

Eingeheut beschäftigte sich Ministerialdirigent Schattenstroh sodann mit der Frage, warum der Zugriff nicht weiter vermehrt und eine einheitliche Organisation der Gemeindeverwaltung angeordnet wurde. Er weist darauf hin, dass die Aufstellung von mehr als 15000 Gemeinden ein außerordentlich schwerer Eingriff in die Verwaltungsorganisation sei. Eine weitergehende grundlegenden Umstellung der gesamten Gemeindeorganisation fehle es noch an Voraussetzung, namentlich in personalpolitischer Hinsicht. Mit dem Vollzug des Gesetzes würden aber weitergehende Lösungen angehoben. Aus der Anstellung und Ausbildung von Hilfskräften für die ehrenamtlichen Bürgermeister werde eine ländliche Beamtenchaft entstehen, die dann als Referat für einen sachlich und zahlenmäßig höheren Bedarf dienen könne, wenn wirklich die Entscheidung nach der Seite eines weiteren Ausbaues der öffentlichen Verwaltung auf dem Lande fallen sollte.

## Ein Glas zuviel!

Boges-Strauß-Politik ist genau so wenig angebracht in der Sozialpolitik wie auf jedem anderen Gebiet des öffentlichen Lebens. Von solchen Erwägungen ging der Betriebsführer eines großen Industrieunternehmens aus, der in einem Betriebsappell seiner Gesellschaft bei aller Anerkennung ihrer Leistung auch recht nüchtern Deutlichkeiten über ein unangenehmes Kapitel zu sagen wusste, das sicher nicht nur an diesen einen Betrieb gebunden ist.

Es handelt sich um die weit verbreitete menschliche Angewohnheit, einen guten Verdienst mit einem Glas Bier (Häufiger leider mit mehreren) und diversen Schnäppchen zu begießen. Da in dem fraglichen Betrieb gut, sehr gut verdient wurde, nahm der Bothenendschoppen einen erheblichen Umsatz an, das jeweils am Montag ein erheblicher Teil der Gesellschaft „wegen Krankheit“ überhaupt nicht zur Arbeit kam. Hier wollte der Bothenendschoppen nicht zur Arbeit kommen. Da das ungedeckte Bothenende zur Methode zu werden drohte, wies der Betriebsführer auf die besondere Unmoral eines solchen Verhaltens in einer Zeit hin, in der die zum Wohl und zur Sicherheit der Nation erforderlichen Aufgaben nur unter intensiver Arbeitsleistung aller, unter vielseitigen Überstunden und Spätern an persönlicher Freiheit bewältigt werden können.

Es wäre verlebt, derartige Vor kommunistische zu verschweigen. Wo das Bier nicht mehr mit Mahnen, sondern mit Mahlzeiten in solchen Mengen getrunken wird, das die Gedanken unter dem Eindruck ihres Katergefühls „fröhliche Urtüm“ feiern, müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Schulden im Interesse der ihre Pflicht erfüllenden übrigen Gesellschaft im guten oder im bösen zur Rechenschaft zu ziehen. Nichts wäre verfehlter als in einer Zeit überall spürbaren Arbeitermangel Methoden einer falsch verstandenen „Vorsichtsherrlichkeit“ in den Betrieben einzuführen zu lassen.

# Turnen, Sport und Spiel

Prüfungen für das Reichssportabzeichen: Mittwoch, den 5. Juli, 19 Uhr, Städt. Waldbad Raunhof; Gruppe 1 und 5 (Schwimmen). Donnerstag, d. 6. Juli 19.15 Uhr, Schlossturnplatz; Gruppe 2, 3 und 4 (Leichtathletik).

**Betriebssport.**  
Fußball-Viertelfinale der Betriebsportgemeinschaft Sü.-To. Brandis.

**Vor spiele:** Sü.-To. 1 gegen C. G. Roeder Leipzig 1:2:1 (1:1). Durch einen etwas übertriebenen glücklichen Sieg über die meist tonangebenden Gäste gelang es den Sü.-To., sich die Teilnahme am Endspiel zu sichern. Da es aber der Leipziger Fünfer-riebe beim Stande von 1:1 nicht gelang, die nunmehr nur noch mit 10 Mann spielende Brandiser zu überwinden, der Gastgeber aber durch Entschlossenheit noch den entscheidenden Treffer erzielte und dann mit Aufbietung aller Kraft das Ergebnis bis zum Schluss durchhielt, ist der Sieg trotzdem verdient.

Das zweite Vorspiel

Brandiser Thonwerke 1 gegen Kölmann-Werke 1 endete trotz Verlängerung 1:1 und die Kölmann-Werke famen durch Losentscheid ins Endspiel. Die tapfer kämpfenden Brandiser hatten die erste Hälfte des Spieles groß für sich und erzielten die 1:0-Führung verdient, aber nach Halbzeit famen die Kölmann-Werke immer mehr und mehr auf und erzielten durch prächtigen Kopftoss von Friedrich R. den Ausgleichstreffer. In der Verlängerung vermochte keine der beiden Mannschaften dem Spiele die entscheidende Wendung zu geben, sodass nur noch das Los entscheiden konnte.

Die 2. Mannschaft der Sü.-To. musste mit 11:3 (7:1) der 2. Mannschaft von C. G. Roeder den Sieg überlassen.

Der Sonntag brachte dann die Entscheidung. Eine Verzögerung in den Spielzeiten trat infolge der ungünstigen Witterung ein.

Im Fußball kam es zu folgenden Ergebnissen:

N.T.B. Brandis 1 gegen Mitolo 1 4:1 (2:5)

N.T.B. Brandis 1 gegen Mitolo 2 25:6

Mitolo 1 gegen Mitolo 2 48:65

Sieger wurde also die Mannschaft des N.T.B.

C. G. Roeder Leipzig 1 gegen Brandiser Thonwerke 1 4:3 (2:2)

Im Trostspiel siegten die Leipziger durch großen Eifer verdient über die Brandiser, welche durch taktisch ungutes Handeln ihrer Hintermannschaft es nicht verstanden, den gefährlichen Test der Leipziger Sturmreihe saltzustellen, sonst hätte das Ergebnis leicht anders laufen können.

Im Endspiel siegten dann die

Sü.-To. 1 — Kölmann-Werke 1 4:1 (2:1)

Brandis entschied dieses Treffen vollkommen verdient zu seinen Gunsten und stellte somit für dieses Jahr den Pokalsieger. Die Kölmann-Werke boten bis Halbzeit einen gleichwertigen Gegner, wurden dann aber von dem sich prächtig einsetzenden Gastgeber zurückgedrängt. Ihre Hintermannschaft hatte mächtige Abwehrkraft zu leisten und viele heile Situationen zu überstehen. Die Brandiser Mannschaft verdient ein Gesamlob, denn ein jeder aus ihr gab sein Bestes. Händler gab seiner Mannschaft im Aufbau und Abwehr den nötigen Rückhalt, und Hahn schlug sich in der Verteidigung ganz hervorragend. Da die Sü.-To. beim NSRL als Mitglied angemeldet sind, herrscht nunmehr bis Beendigung der Spielpausen Ruhe.

**Pferdesport.**

134 Unterschriften für Panitzsch.

Der zweite Juli sonntag auf der Trabrennbahn in Leipzig-Panitzsch übertroff mit 134 Unterschriften für sieben Rennen seinen Vorgänger ganz bedeutend. Wenn an diesen schon 48 Träger an den Start gingen, kann man also für den 9. Juli noch eine wesentliche Steigerung des Sports erwarten.

Am 9. Juli muss in Panitzsch die Entscheidung über die Amateurmeisterschaft von Mitteldeutschland fallen, die nach dem letzten Sonntag noch ganz offen ist. Die Ausstellung der hochfunktions hohen Ehrenpreise, die für die vier Sieger dieser Meisterschaft bestimmt sind, erregte bereits am letzten Sonntag in Panitzsch allgemeine Aufmerksamkeit und wird mit dazu beitragen, dass die Felder und gerade in diesen Rennen besonders groß und die Rämpfe besonders heiss werden. Für den Preis vom Broden, das erste Amateurfahrt des 9. Juli, liegen 19 Unterschriften vor und für den Preis von Dachstein, das zweite, 14.

Die meisten Rennungen weist wieder der Ausgleich IV. Preis von der Zugspitze, auf, für den nicht weniger als 32 Unterschriften eingegangen sind, sodass der Veranstalter wohl kaum um die schon am letzten Sonntag nur knapp vermiedene Teilung des Rennens herumkommen wird.

**Regelmeister auf der Scherenbahn.** In Vielesfeld wurden die Deutschen Meisterschaften der Regelmeister auf der Scherenbahn durchgeführt. Bei den Männern siegte Ehrhardt (Hannover) mit 1067 Holz. Mannschaftsmeister wurde Dortmund mit 261 Holz. Die Einzelmeisterschaft der Frauen gewann die 25jährige Frau Roed (Berlin), und im Vereinskampf der Frauen siegte Hamm.



Die NSU-Volkswirtschaft unterhält bereits 257 Jugenderholungsheime.

## Noch Ergebnisse aus Chemnitz

Von den Wettkämpfen der SA-Gruppe Sachsen

Bon den Wettkämpfen der SA-Gruppe Sachsen in Chemnitz, die jenes stattliche Bild geballter Kraft gaben, das sich immer wieder zeigt, wo deutsche Männer die Wehrhaftigkeit pflegen, sind noch folgende Ergebnisse nachzutragen. Die Gruppenwettkämpfe galten gleichzeitig der Ermittlung der Mannschaften und Männer, die die SA-Gruppe Sachsen bei den Reichswettkämpfen der SA vertreten werden.

**Radsportwettbewerb — Velodrom:** 1. Standarte 134 (Rg 1/134) 80 Punkte; 2. Standarte 107 (Ra 1/107) 69 Punkte; 3. Standarte 100 (Ra 2/100) 65 Punkte. Insgeamt beteiligten sich 48 Mann auf 8 Personenzügen und 20 Rädertümern.

**Recken:** Degen: 1. S.M. Richter (Ra 1/134) 3 Siege; 2. S.M. Goldberg (Rg 1/104) 2 Siege, 8 Treffer; 3. S.M. Berthold (Rg 1/104) 2 Siege, 9 Treffer. Säbel: 1. S.M. Berthold (Rg 1/104) 5 Siege; 2. O.Sch. Krechmar (Rg 1/134) 4 Siege; 3. S.M. Bucher (Rg 1/135) 3 Siege. Florett: Es handen sich gegenüber die Mannschaft I mit S.M. Bucher und S.M. Schleicher (beide Rg 1/135), S.M. Bücker (Rg 1/241), S.M. Böttner (R 1/107) und S.M. Richter (Ra 1/134) sowie die Mannschaft II mit S.M. Berthold (Rg 1/104), O.Sch. Krechmar (Rg 1/104), S.M. Goldberg (Rg 1/104), S.M. Schmidt-Benneck und O.Sch. Nehmer (Stab 104). Es siegte die Mannschaft II mit 15:10.

**Leichtathletische Einzelmäpfe:** Diskuswerfen: 1. S.M. Gebel (1/139) 38,05 Meter; 2. S.M. Siebert (2445) 33,95 Meter; 3. S.M. Bayert (11/134) 33,08 Meter.

**Steinkugeln:** Klasse A: Orl. Hübler (San 1/104 Brig. 34) 7,46 Meter; 2. S.M. Räuber (4/183 Brig. 33) 6,50; 3. Truf. Küttig (26/101 Brig. 33) 6,50; Klasse C: O.Sch. Krause (4/104 Brig. 34) 7,30; 2. Truf. Richter (24/103 Brig. 33) 6,90; 3. San. Ob. Böhning (Brig. 35) 6,67.

**Kugelstoßen:** Klasse A: 1. S.M. Gebel (1/139 Brig. 35) 12,85 Meter; 2. S.M. Siebert (2445 Brig. 35) 12,22; 3. S.M. Knopf (106 Brig. 35) 11,55 Meter; Klasse B: 1. Ritt. Buchheim (35/133 Brig. 36) 10,12; 2. Orl. Hübler (San 1/104 Brig. 34) 9,94; 3. S.M. Räuber (4/183 Brig. 34) 9,83.

**Kugelstoßen:** Klasse C: 1. Ober-Sch. Krause, 4/104 Brig. 34, 11,12 Meter; 2. Ober-Sch. Schmidt, Stab 104 Brig. 34, 10,80 Meter; 3. Ober-Sch. Richter, 1/183 Brig. 34, 9,58 Meter.

**Hochsprung:** 1. S.M. Bornhöft (1/181) 1,87 Meter; 2. S.M. Bayert (11/134) 1,67 Meter; 3. Ritt. Hüper (11/135 Brig. 36) 1,62 Meter.

**Weitsprung:** 1. Weißschön (RAD 10/150) 6,72 Meter; 2. S.M. Bayert (11/134) 5,97; 3. Ritt. Gelber (4/133) 5,93.

**Weitsprung:** Klasse B: 1. Orl. 32/139 Brig. 35, 5,76 Meter;

2. Rott. Jacobi, 36/139 Brig. 36, 5,65; 3. S.M. Räuber (4/183 Brig. 34) 5,42; 4. Trupp. Riemer, 21/134 Brig. 36, 5,38 Meter.

Klasse C: 1. Scharf. Berthold, 4/104 Brig. 34, 5,34 Meter; 2. Trupp. Gömöri, III/102 Brig. 133, 5,27 Meter; 3. Orl. Schürer, 4/182 Brig. 34, 4,93; 4. Orl. Sch. Schmidt, Stab 104 Brig. 34, 4,70 Meter.

**Handgranatenwurf:** Klasse A: 1. Brade (RAD 5/151) 66,48 Meter; 2. Johl (RAD 13/151) 65,48; 3. Scharf. Henzel (179 Brig. 35) 64,58. Klasse B: Ritt. Gehre (13/181 Brig. 34) 61,43 Meter; 2. S.M. Schmitz (197 Brig. 35) 56,19; 3. S.M. Schubert (21/102 Brig. 133) 56,03. Klasse C: San. Ob. Böhning (Brig. 35) 57,31 Meter; 2. Scharf. Berthold (4/104 Brig. 34) 57,24; 3. Ritt. Bergelt (3/244 Brig. 34) 51,77 Meter.

Im Reitermannschaftswettbewerb wurde die Reiterstandarte 35 (Dresden) mit 24,4 Punkten Sieger. 2. Reiterstandarte 35 (Leipzig) 25,6 Punkte; 3. Reiterstandarte 34 (Chemnitz) 50,4 Punkte; 4. Reiterstandarte 133 (Wilschmedra) 54,6 Punkte.

**3000-Meter-Lauf:** Klasse A: 1. Ritt. Gled, 139 Brig. 35, 9:20,8 Minuten; 2. Scharf. Degner, 3/13 Brig. 36, 9:21,6.

3. S.M. Barth, 13/105 Brig. 36, 9:26; 4. Rott. Voller, 21/106 Brig. 36, 9:51. Klasse B: 1. Scharf. Fröhlich, 1/104 Brig. 34, 9:43,7; 2. Scharf. Henzel, 139 Brig. 35, 10:11; 3. Rott. Bänlich, 4/181 Brig. 34, 10:26; 4. S.M. Druez, 25/244 Brig. 34, 10:39.

**Schlenderball:** Klasse B: 1. Sturm. Hall, Stab 133 Brig. 36, 53,10 Meter; 2. Sturm. Schmitz, 107 Brig. 35, 51,90.

3. Scharf. Kunzmann, 1/133 Brig. 36, 50,16; 4. S.M. Räuber, 4/183 Brig. 34, 50 Meter. Klasse C: 1. Orl. Sch. Schmidt, Stab 104 Brig. 34, 50,30 Meter; 2. Orl. Krause, 4/104 Brig. 34, 48,60; 3. Scharf. Berthold, 4/104 Brig. 34, 48,60.

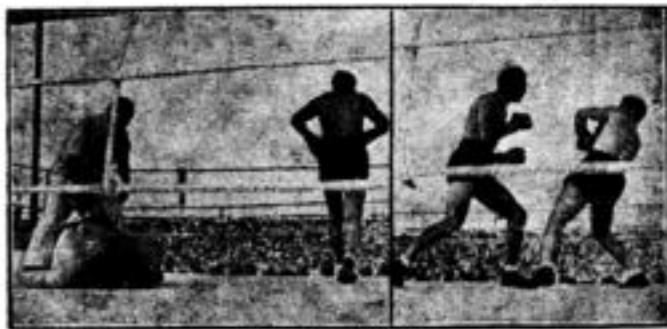
## NSKK vor dem Reichswettbewerb

**Auscheidungsmäpfe der NSKK-Motorgruppe Sachsen**

In Dresden führte die Motorgruppe Sachsen des NSKK ihre Auscheidungsmäpfe für die am 29. und 30. Juli in Erfurt stattfindenden Reichswettkämpfe des NSKK durch. Zu den von der Motorstandarte 33 unter Leitung von Staffelführer Döbel gut vorbereiteten und reibungslos abgewickelten Veranstaltung traten über 300 Angehörige der Motorgruppe Sachsen an, darunter erstmals auch die zum Bereich der Gruppe zählenden Sudetendeutschen, die recht gut abschneiden konnten. Die Wettkämpfe brachten ausgezeichneten Sport und ließen erkennen, dass Sachsen's NSKK-Männer mit guten Ausfällen in Erfurt am Start sein werden. Den Kampfen wohnte in Vertretung des Obergruppenführers L. v. St. S. Stabführer Oberstleutnant Böckel bei.

**Wehrmannschaftswettbewerb:** 1. Motorstandarte 206 Reichenberg 312 Punkte; 2. M 34 Chemnitz 247,9 Punkte.

**Radfahrer:** 1. Motorstandarte 133 Zittau 389 Punkte; 2. M 206 Reichenberg 294 Punkte.



Schmelings Blitzeleg.

Zwei Aufnahmen aus dem Kampf. Heuer weicht Schmelings Haken noch einmal aus (rechts). Sekundenbruchteile später muhte er dann durch einen rechten Haken zu Boden und wird von Ringrichter Giese ausgezählt (links).

Weltbild (M.)

**Mannschafts-Orientierungslauf:** 1. 2/M 31 Dresden 394 Punkte; 2. 15/M 36 Plauen 378 Punkte; 3. 11/M 33 Dresden 372 Punkte.

**Mannschafts-Güntzmäpfe:** Motorstandarte 136 Zwickau (im Alleeingang).

**400-Meter-Hindernislauf:** 1. Scharf. Pauls, 11/M 132 Jittau 1:24,7; 2. NSKK-Mann Grille, 14/M 133 Jittau, 1:24,5.

**Handgranatenwurf:** Klasse A: 1. NSKK-Mann Schwarzer, 2/M 233 Meißen, 61 Meter; 2. NSKK-Mann Laufsch, 11/M 133 Jittau, 58 Meter; 3. NSKK-Mann Venz, 11/M 133 Jittau, 54 Meter; 4. NSKK-Mann Richter, 16/M 36 Plauen, 53 Meter; 5. NSKK-Mann Starke, 2/M 233 Meißen, 51 Meter; 6. Scharf. Seifert, 22/M 34 Chemnitz, 50 Meter.

**Kugelstoßen:** Klasse B: 1. NSKK-Mann Böhning, 2/M 136 Zwickau, 48 Meter; 2. NSKK-Mann Brandes, 2/M 136 Zwickau, 48 Meter.

**Handgranatenwurf:** Klasse C: 1. NSKK-Mann Hoppe, 1/M 34 Chemnitz.

**Kleinfallschleppen:** 1. NSKK-Mann Mühlé, 13/M 233 Meißen, 222 Ringe (300 möglich); 2. Scharf. Schmitt, 3/M 233 Meißen, 204 Ringe; 3. Sturmann Bergmann, 1/M 206 Reichenberg, 201 Ringe.

**Billard:** 1. NSKK-Mann Mühlé, 13/M 233 Meißen, 311 Ringe; 2. Sturmann Bergmann, 1/M 206 Reichenberg, 275 Ringe.

## Ranuregatta um die Gebietsmeisterschaften

Auf dem Leipziger Kanalbeden verließen die Rennen der 1. H. außerordentlich spannend. Im Einer-Kanadier wurde Sabourot (Bann 107 Leipzig) Gebietsmeister. Im Zweier-Kajak lagen die beiden Booten des Brandenburger RC in Front vor Winkling Magdeburg und Winkling-Schweinfurter Dresden, von denen die Dresden als beide Sachsen Gebietsmeister wurden. Den Gebietsmeistertitel im Einer-Kajak holte sich in Lütt gleichfalls ein Vertreter von Winkling-Schweinfurter Dresden. Im Zweier-Kanadier siegte die Mannschaft des Gebietes Sachsen (Kobaujed-Schmidt) vor dem RC Dresden und dem Gebiet Brandenburg. Die Brandenburger Gäste mussten schließlich auch im Jekener-Kanadier die Überlegenheit zweier südlicher Boote, des RC Donau Leipzig und des RC Regia Leipzig anerkennen.

Doch Schwimmwettbewerb beim Olympia? Im Zuge der Krebungen, doch noch olympische Schwimmwettbewerbe bei den V. Winterspielen 1940 in Garmisch-Partenkirchen zu veranstalten, ist ein Antrag auf die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses des Internationalen Schwerverbandes (FIS) eingereicht worden. Man ist in Deutschland der Meinung, dass olympische Schwimmwettbewerbe sehr gut neben den Schwimmmeisterschaften durchgeführt werden können, ohne dass dadurch eine der beiden Veranstaltungen Einbuße erleidet. Als Beweis wird angeführt, dass Deutschland bei den nächstjährigen Weltmeisterschaften in Oslo mit der besten und stärksten Mannschaft am Start erscheinen wird, die Deutschland je auf die Welt gestellt hat.

Der letzte Meister im Reiten. Die Deutschen Reitmeisterschaften in Wuppertal wurden mit den Endkämpfen auf Säbel zum Abschluss gebracht. Der Titelverteidiger Heim war wegen einer Verletzung nicht beteiligt. Neuer Meister wurde Eisenher (Frankfurt a. M.).

Stuttgarter Polizisten segneten in Bologna. Beim Internationalen Turnwettbewerb in Bologna gewann die Stuttgarter Polizeimannschaft den Kreis des Königs von Italien und Kaisers von Griechenland mit 250,79 Punkten vor Chiasso (246,33) und Budapest (243,13).

## Richternachrichten

Borsdorf: Mittwoch Bibelstunde.